Adelstern

oder

der bestrafte Ehrgeitz.

Ein

Trauerspiel

in

fünf Aufzügen,

Von

G. K. T.

<36700045460013

<36700045460013

-Hofbuchdrucker

Bayer. Staatsbibliothek

Personen.

Altmont.

Juliane, dessen Tochter.

Adelstern, Julianens Liebhaber.

Von der Sand, Adelsterns Freund.

Clervil, Sands Vertrauter.

Sands Bedienter.

Ein Jung aus dem Kaffeehause.

Ein Arzt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Die Bühne stellet ein Zimmer vor, in des Altmonts Behausung.

Erster Auftritt.

Juliane allein.

Jul. Armes Herz! jetzt bist du deiner Entscheidung nahe! Was wird mein Vater mir sagen wollen, als daß ich dem mir so sehr verhaßten Grafen die Hand reichen solle. — Ihm denjenigen zu nennen, den ich anbethe, dessen Liebe ich allein für meine Glückseligkeit achte; ach! dazu bin ich zu schüchtern, Muth und Entschlossenheit fehlen mir, durch die Bekenntniß meiner Liebe für einen Mann, dessen Rang ihm keine glänzenden Aussichten versprechen, dessen Adel nur in der Größe der Seele bestehet, würde ich nicht dadurch vielmehr m[...]

 Vat[...]

Vaters äusserste Wut reizen, und eine kränkende Verachtung wider mich hervor bringen. Unglücklicher Adelstern! welch eine harte Prüfung steht uns beyden bevor. — Doch getröst! Hier will ich meinen Vater erwarten, zu Thränen und Vorstellungen will ich nochmalens meine Zuflucht nehmen, vielleicht gelingt es mir, daß ich sein Herz erweiche, und er den Vorsatz, mich mit dem Grafen zu verbinden, aufgiebt.

Zweyter Auftritt.

Altmann und Juliane.

Alt. (für sich) Eine erwünschte Gelegenheit, daß ich mich mit meiner Tochter besprechen kann, um das Bündniß mit dem Grafen von Hohenburg auf das schleunigste befördern zu können. O! welche Wollust! welche Freude, wenn ich dadurch meinem Hause einen vorzüglicheren Glanz verschaffe! (zu Julianen) Es ist mir sehr lieb meine Tochter, daß ich dich hier angetroffen habe, wir haben Sachen von der größten Wichtigkeit zu behandeln.

Jul. Mein Vater sie befehlen. . .

Alt. Muth gefast! was soll diese Schüchternheit bedeuten? Alles dieses, so ich dir zu eröfnen für gut befinden werde, erfodert kurze Entschliessung.

Jul. Ich werde jederzeit bereit seyn, ihren Befehlen willigsten Gehorsam zu leisten.

Alt. Nun das ist so schön von dir gesprochen, daß ich nicht längerer Umstände mich gebrauchen darf, um dir meinen Willen erkennen zu geben.

Jul. Mit Begierde werde ich ihre Befehle anhören.

Alt. Wahrhaftig Mädchen, du entzückst mich, bald glaubte ich, du würdest nicht so gerne die Hauptsache, worauf es ankommen sollte, vernehmen wollen, jedoch, da ich dich so bereitwillig finde, wohl! so will ich dir ganz kurz meine Willensmeinung entdecken.

Jul. Ich bitte sie mein Vater, entdecken sie mir alles.

Alt. So höre es dann, die Sache betrift das ganze Glück meines Hauses, wenn ich mir nur sicher versprechen darf, daß auch du. . .

Jul. Was sagen sie mein Vater? Das Hlück unsres Hauses, und dazu sollte ich ihnen nicht freudig allen Beystand leisten? Was danken sie wohl von meinem Gehorsam?

Alt. Vor allen also, sage mir, kennst du den Grafen von Hohenburg?

Jul. Ob ich ihn kenne? Ja mein Vater! er ist mir auf das allerbeste bekannt.

Alt. Welcher in dem größten Ruhm und Ansehen bey Hofe stehet, es ist ein Mann der Reichthümer besitzt, und durch dieses jeden Niedrigen Trotz biethen kann.

Jul. Sehr viele Verdienste, aber . . .

Alt. Dieß wäre also ein Mann, den man sich mit gewisser Verheißung eines künftigen Glückes anvertrauen könnte, um dessen Gunst so viele andere vielleicht unerhört buhlen.

Jul. Vielleicht viele, vielleicht viele nicht.

Alt. So zuversichtlich sprichst du mit mir?

Jul. Noch mein bester Vater ist mir ihr Entschluß unbewust.

Alt. Mein Entschluß ist nicht so schwer zu errathen, wisse also, daß ich dir den Grafen als Gemahl bestimmt habe.

Jul. Was sagen sie mein Vater? Der Graf Hochenburg wäre mir als Gemahl bestimmt? Ohnmöglich!

Alt. Ja meine Tochter! wie kannst du daran zweifeln? sollte dieses unmöglich seyn, besonders wenn du dich bestrebest, kindliche Pflicht und Gehorsam zu erfüllen. Bedenke, und erwege selbst, alle diese große und glänzende Vortheile, so durch deine Verbindung mit ihm unserm Hause zuwachsen, dieß allein sollte dich aneifern dem Grafen deine Hand mit Freuden zu reichen.

Jul. Aber mein Vater! wie können sie verlangen, daß ich das unschuldige Opfer des Eigennutzes und Ehrgeizes werde.

Alt. Was höre ich? Was soll dieß Bedeuten? Juliane! ich trauete dir mehr Biegsamkeit, mehr Gehorsam zu, aber ich sehe mich hintergangen. Ist dieß der tiefste Gehorsam von deinerseits, auf den ich die billigste Rechnung machte.

Jul. O! mein bester Vater! sehen sie mich zu ihren Füssen, ich bitte sie nochmalens

ihren

ihren Vorsatz, mich mit dem Grafen zu verbinden, aufzugeben, sie würden nur das Unglück ihrer Tochter früher zubereiten. Ich hasse, ich verabscheue dieß Bündniß: haben sie Mitleiden mit mir, lassen sie sich erweichen, und meine Bitte ein Gehör finden.

Alt. Stehe auf! was für eine elende Romansprache! ich hasse, ich verabscheue dieses Bündniß, dir ist also jener hassenswerth, der das Glück unsers Hauses mehr befestigen wird? Ich sollte meinen Vorsatz abändern, dich etwann mit einem von dem niedrigsten Blut verheurathet zu sehen, alle diese glänzende Absichten sollten vereitelt werden? Nein! bey Gott! meinen Vorsatz ändere ich nimmermehr, es ist umsonst, ich wiederhole es dir, Ungerathene! Das Bündniß mit dem Grafen von Hochenburg bleibt festgestellt, richte dich darnach, und lerne gehorchen. (ab)

Dritter Auftritt.

Juliane allein.

Jul. Ach wie unerbittlich! wie strenge! Unglückliche Juliane! dein Schicksal wäre also entschieden, der Machtspruch deines sonst so zärtlich, als gütigen Vater gebeut es dir, lerne gehorchen, so lauten seine für mich so fürchterlich donnernde Worte, umsonst daß ich bat, daß ich flehte, bey allen meinen Jammern blieb er fühllos. Aber ach mein Vater! wie gerne

wollte ich deinen Willen erfüllen, wenn es mir möglich wäre: welch ein schreckliches, und unglückliches Loos stehet mir bevor.: mich an den mir verhaßten Grafen auf immer als Gattinn zu verbinden, und dir geliebtester Adelstern! dir soll ich treulos werden? Dich soll ich auf immer vergessen, nein nimmermehr! eh soll diese Seele meinen Körper, als sein Andenken mein Herz verlassen.

Vierter Auftritt.

Adelstern, und Juliane.

Adelst. (der die letzten Wort vernommen) O! meine beste, meine theuerste Juliane, welche angenehme Worte muß ich von ihnen vernehmen.

Jul. Was soll dieß bedeuten? Adelstern? Sie haben mich behorcht.

Adelst. Sollte diese für mich so freudige Ueberraschung, sie beste Juliane, beleidigen können, sollten sie meine Theuereste wohl Geheimniß für mich haben, da wir doch bald dem sehnlichen Glücke nahe sind, auf immer vereint zu werden.

Jul. Sie glauben bester Adelstern, dieses so glückliche Ziel zu erreichen, der Himmel gebe es, aber ich fürchte, wir sind von diesem Glücke noch sehr weit entfernt.

Adelst. Was sagen sie beste Juliane? O! lassen sie meiner Bitte Gehör finden, ent-

decken

decken sie mir ihre Besorgniß, vielleicht giebt es Mittel, unsere Absichten zu erreichen.

Jul. O! möchte dieß doch möglich seyn, möchte doch bald der sehnliche Augenblick erscheinen, wo ich sie liebster Adelstern, als meinen liebsten Gatten besitzen konnte, aber welch ein unglückliches Schicksal ist mir bereit, ich soll das unschuldige Opfer des Ehrgeizes meines Vaters werden? Ich sollte jemanden die Hand reichen, den ich auf das äusserste hasse, und verabscheue.

Adelst. Sie? Juliane! nimmermehr! nennen sie mir den Grausamen, der fähig wäre, sie von mir zu trennen.

Jul. Ach! was verlangen sie von mir, kaum kann noch mein Schmerz der mich foltert, ihnen denjenigen nennen, für den ich zu gehorchen bereit wäre, wenn es in meiner Macht stünde, doch für sie Adelstern! weiche alles Geheimniß, es ist der Wille meines Vaters.

Adelst. Der Wille ihres Vaters? Altmont, der sonst so gütige, als zärtliche Vater seines einzigen Kindes, dieser wäre also fähig, sie auf das allergrausamste einem Gegenstande zu überantworten, für den sie nichts als Hasse empfinden. Gott! was sind dieß für Eltern!

Jul. Und doch bester Adelstern verehre ich ihn, wenn er nur zu erweichen wäre, daß mir verhaßte Bündniß mit dem Grafen von Hochenburg aufzugeben.

Adelst. Was muß ich vernehmen? Altmont? will sie beste Juliane an den Grafen von Hochenburg vermählen? Was mag er wohl für Absichten haben?

Jul. Keine andere, als Ehrgeitz und Vorurtheil für seine Familie, dieses eingewurzelte Vorurtheil verleitet ihn dahin, alles anzuwenden, um den Glanz seines Hauses noch mehr vermehrt zu erblicken, mit einem Worte, er würde jedermann die Hand seiner Tochter versagen, welcher nicht genugsam an Reichthümern, und Würden obgedachten Grafen übertreffe.

Adelst. Aber gerechte Vorstellungen von ihrerseits die ließen doch hoffen, daß . . .

Jul. Daß er sich um meine Neigung bekümmern würde, leider! alles ist fruchtlos, eben verließ er mich von heftiger Wuth entbrannt, weil ich in dies Bündniß nicht einwilligen wollte. Ich flehte ihn an, er möchte mein Unglück beherzigen, allein er blieb fühllos. Dieß war für mich der elende Trost, den er mir gab, daß er mich versicherte: er würde jenes Bündniß, das ich zu verabscheuen scheine, auf das eilfertigste zu beschleunigen trachten.

Adelst. Ich danke ihnen schönste Juliane für dieses, so sie mir beygebracht, sie sind in einer üblen Lage, doch getröst, und Muth gefaßt. Meine Liebe, die ich gegen sie trage, soll sie der Gefahr entreißen.

Jul. Ach bester Adelstern helfen sie mir, rathen sie mir, nochmalens schwöre ich ihnen ewige Treue.

Adelst. Wohlan! haben sie auch Muth, und Entschlossenheit genug, mein Unternehmen zu unterstützen?

Jul. Alles verspreche ich zu erfüllen, nur entreißen sie mich der Gefahr, die mir droht.

Adelst.

Adelst. Gut also: aber beste Juliane, sie müssen sich entschlüßen, mit mir von hier zu flüchten.

Jul. Himmel! was sagen sie? Wir sollten fliehen? Ich soll das Haus meines Vaters verlassen? Meinen Vater, für den ich doch Ehrfurcht hege, dem ich alles zu verdanken habe, sie fodern, daß ich ihn meide? haben sie dies wohl reiflich überlegt?

Adelst. Reiflich genug habe ich es überlegt, meine Beste: aber warum verläßt sie so plötzlich ihre Entschlüssung, da doch diese Flucht, auf immer unser ganzes Glück befestigen wird. Hören sie meinen Plan, sie werden ihn billigen, beste Juliane! ihre kindliche Pflicht und Gehorsam, so sie gegen ihren Vater tragen, macht sie in meinen Augen noch schätzbarer, der Himmel ist mein Zeuge, daß ich niemals verlangen würde, ihnen diese Grundsätze beyzubringen, auf immer von dem Hause ihres Vaters entfernt zu leben, bis er vollkommen mit uns ausgesöhnet ist.

Jul. Erklären sie sich, wo wollen sie mich, hinführen, bevor ich in dieses einwillige?

Adelst. Gar nicht weit, nicht ferne von hier bey meinem Freund von der Sand werden wir unsere verborgne Wohnstätte aufschlagen. Damit aber alle gefährliche Absichten, die ihnen drohen können, auf die Seite geräumt werden, so bin ich bereit, mich auf immer mit ihnen zu verbinden. Könnt ich redlicher handlen? Wählen sie, sonst sehen sie selbst ein, daß es zu spät wäre.

Jul. (für sich) Himmel! was soll ich unternehmen? Hier fodert mein Vater Gehorsam, und Aufopferung meiner Freyheit, dort heißt man mich fliehen, und ein schnelles Bündniß wagen, das vielleicht noch traurige Folgen haben konnte — Gefoltert von beeden Seiten, wozu soll ich mich entschlüssen? Doch! — äuserste Liebe gegen Adelstern soll alles entschuldigen. (zu Adelstern) Ich werde ihnen folgen, und mich ihrem Schutze anvertrauen, aber Adelstern! halten sie auch ihr Wort heilig, wie es zärtliche Liebe verlangt.

Adelst. Bey Gott! ich schwöre es ihnen zu, nur redliche Absichten nöthigen mir diesen Entschluß ab. Sie haben nichts zu befürchten, um so mehr da von der Sand mein Freund ist, zugleich aber das vollkommenste Vertrauen ihres Vaters besitzet, so wird es ihm sehr leicht seyn, alles anzuwenden, um die Aussöhnung ihres Vaters auszuwirken.

Fünfter Auftritt.

Altmont und die Vorigen.

Altm. (für sich) Ich kann mich nicht länger enthalten, meiner Tochter Nachricht zu ertheilen, daß endlich der Graf von Hochenburg sich gewürdiget hat, selbe als seine Gattinn anzunehmen. Aber was sehe ich? Sie befindet sich hier in Gesellschaft. (zu Julianen) Ha! dieß ist also jene Unmöglichkeit, wessent-

sentwegen du dem Grafen deine Hand zu reichen verweigerst? Aber was soll alles dieses bedeuten? beede erstaunen über meine Gegenwart? Kein Wunder! es sind zwey zärtlich liebende. Ha! ich werde dies Bündniß zu trennen wissen! — Gewis wird es ihnen nicht zu lieb seyn, daß ein dritter Uneingeladener ihre Unterredung stöhret.

Adelst. Sie haben recht Herr Altmont! ich habe nicht Ursach zu läugnen, sondern ich werde es ihnen frey bekennen, daß ich Julianen auf das zärtlichste liebe.

Alt. Nun das war doch endlich von den Liebenden eine aufrichtige Antwort, o! ich zweifle auch keineswegs, daß meine Tochter auch gegen sie vollkommene Liebe hegen wird.

Adelst. Schon lange bester Herr Altmont! wollte ich mir die Kühnheit nehmen, ihre Tochter für mich als Gattinn auszubitten.

Alt. Wahrhaftig Herr! eine sehr große Ehre, die sie nur mir zu erzeigen glauben, aber diese Ehre werde ich mir ganz höflichst verbeten haben.

Adelst. Wie so Herr Altmont? Sollten sie wohl?

Alt. Gewisse Bedenklichkeiten haben? Herr! sie sind sehr neugierig, bald sollt ich es nicht, doch es schadet auch nicht, wenn ich ihre Neugierde sobald als möglich befriedige, wissen sie also, daß meine Tochter den Grafen von Hochenburg zu Theil wird.

Adelst. Dem Grafen von Hochenburg soll ihre Tochter zu Theil werden?

Alt.

Alt. Allerdings. Sie werden es doch selbst eingestehen, daß ich besser handle, meine Tochter einem Manne von großem Stande zu geben, als wenn ich sie mit einem von der niedrigsten Klasse verheurathete. Durch das Bündniß mit dem Grafen wird sie sehr große Vortheile geniessen, die sie bey ihnen Herr! niemalens zu hoffen hat.

Adelst. Sie haben recht Herr Altmont, daß bey dem Grafen von Hochenburg ihre Tochter sehr viele, und große Vortheile antreffen wird. Aber erlauben sie mir doch zu fragen, ob auch Juliane Liebe und Neigung gegen die Person des Grafen hege?

Alt. Mein Befehl wird sie zu allen vorbereiten, ihre Pflicht ist, zu gehorchen.

Adelst. Wären sie wohl fähig ihre einzige Tochter, wider ihre Neigung aufzuopfern?

Alt. Dieß ist meine Sache. (zu Julian) Der Graf würdigt sich, dich als Gattinn anzunehmen.

Jul. (für sich) Der Elende! der Himmel ist mein Zeug, daß ich ihn hasse, und niemalens gedenke ich seine Gattinn zu werden.

Alt. Mein Entschluß ist gefaßt, wisse also, um den verführerischen Absichten vorzukommen, so werde ich deine Verheurathung beschleunigen.

Jul. Aber mein Vater! so eilfertig. . .

Alt. Nicht zu eilfertig, um schändlichen Absichten vorzubeugen, du hast meinen Willen genugsam verstanden, du wirst dich also bestreben, den Grafen auf das höflichste zu empfangen.

Jul.

Jul. O! mein bester Vater. Sehen sie mich nochmalens zu ihren Füssen, ich bitte sie um alle ihrer Zärtlichkeit, und väterlichen Liebe, lassen sie sich durch meine Thränen erweichen, geben sie den Vorsatz auf: durch Beschleunigung dieses Bündniß mich unglücklich zu machen. Haben sie Mitleiden mit mir, weichen sie ab von ihrem Entschluße!

Alt. Stehe auf! umsonst wagst du es, mich durch dein elendes Gewinsel und Geschwätz zu betäuben. Ich sollte alle diese glänzende und hofnungsvolle Vortheile, die durch deine Verbindung mit dem Grafen sich äussern, wodurch unser ganzes Haus in das größte Ansehen kommen würde, diese sollte ich zernichtet, uud verschwinden sehen? Nein! nimmermehr ändere ich meinen Entschluß! mein Wille und Befehle sind fest gesetzt, richte dich darnach, deine Pflicht ist zu gehorchen. Entferne dich. (Juliane gehet ab) (Altmont zu Adelstern) Und ihnen habe ich anzukündigen, daß sie zum klügsten handeln werden, wenn sie mein Haus ferners zu betreten vermeiden. Ziehen sie sich durch ihre Weigerung Verdrüßlichkeiten zu, so erinnern sie sich, daß Niemand als ihr unüberlegter Stolz daran Schuld habe. (geht ab)

Sechster Auftritt.

Adelstern allein.

Adelst. Der Grausame! so war dann selbst das wehmüthigste Flehen seiner Tochter nicht vermögend sein hartes Herz zu beugen? So soll dann die Unglückliche als ein Opfer seines Ehrgeizes in einem verhaßten Ehebündniße verschmachten. Ha! stolzer Altmont! du sollst deinen Endzweck verfehlen, die Flucht, so ich mit Julianen unternehme, und ein unzertrennbares Band, diese werden mir ihren Besitz auf immer versichern. Ich darf nun nicht mehr länger säumen, wenige Zeilen sollen sie belehren, wie sie sich bald den verhaßten Ketten entreissen müsse, die man ihr schmieden will. (gehet ab)

Zweyter Aufzug.

Die Wohnung des von der Sand.

Erster Auftritt.

Sand an einem Tische, einen Brief schreibend (nach einer Pause stürzt Adelstern herein.)

Sand. Wie Adelstern? Sie sehe ich? Kaum kann ich meinen Augen trauen, doch sie bester Freund sind mir jederzeit willkommen! Aber in ihren Gesichtszügen herrscht etwas beunruhigendes, ich bitte sie, verbergen sie mir nicht die Ursache dieser plötzlichen Ueberraschung.

Adelst. O mein bester Freund, ich werde es nicht ermanglen, und mir gewiß diese Freyheit zu nutzen machen, wenn ich auch nur gewiß bin. . . .

Sand. Daß ich ihnen in allen Angelegenheiten helfen werde? Ohne viele Umschweife schütten sie aus in dem Busen ihres Freundes jenen Kummer, und jenes Geheimniß, welches sie schmerzlich durchnagt. Muth gefaßt, nochmalens schwöre ich es ihnen zu, nichts soll mich abhalten, ihnen meine Freundschaft noch dauerhafter erkennen zu geben.

Adelst. Bester Freund! wie sehr verpflichten sie mich durch dieses Anerbieten, und Theilnehmung meines Schicksals. Es ist dringend, wohlan, ich will mein ganzes Zutrauen in ihre Freundschaft setzen! Ich will mein Innerstes aufdecken, sie allein sollen mir Trost und Linderung seyn.

Sand. Adelstern! sie kennen mich! Es ist Trost und Freude genug für mich, auch erheischt es warme Pflicht der Freundschaft, seinem Freunde in allen Nöthen beyzustehen, und sie? Wollten sie wohl Mißtrauen hegen?

Adelst. Keineswegs bester Freund! aber mein Schicksal ist so ausserordentlich. . . .

Sand. Ihr Schicksal seye wie es wolle, reden sie frey, benehmen sie mir den Verdacht, als wäre ich ihres Zutrauens nicht mehr werth.

Adelst. Sie sind meines Zutrauens mehr als zu werth, vor allen also, wollten sie von der Güte und Gnade seyn, mir ein paar Zimmer in ihrer Wohnung anzuweisen?

Sand. Nun dem Himmel seye es gedankt, daß sie sich in etwas erklären, aber bester Adelstern! noch bin ich nicht sattsam beruhigt, sie haben noch ein wichtigers Geheimniß auf ihrem Herzen, muthig also, da sie mir schon etwas entdeckt haben, lassen sie mir, ich bitte sie darum, auch das übrige wissen.

Adelst. Diese zwey Zimmer, deren ich benöthigt bin, die wären für einen guten Freund bestimmt.

Sand.

Sand. Oder vielmehr besser zu sagen für eine gute Freundinn? nicht wahr, das auf dem schweren Herzen gelegene Geheimniß ist entdeckt?

Adelst. Wohl! so vernehmen sie alles. Ich entführte einem Vater seine Tochter, ich, wollte sie ehelichen, aber es war umsonst, des Vaters Eigensinn und Härte ist nicht zu beugen, er wollte sie lieber mit Zwangsmitteln an einen ihr verhaßten Mann verehligen, diesem für mich sowohl als für die Braut tödtlichem Streiche vorzukommen, werde ich mich mit ihr auf immer verbinden! Nun wissen sie alles. Gönnen sie mir und meiner Geliebten eine Zuflucht in ihrem Hause.

Sagd. Freund! Es ist zwar eine rasche That, die sie unternommen haben, dem Vater die Tochter zu entführen, aber die Liebe, und redliche Absichten, die sie zu erfüllen gedenken, entschuldigen sie in etwas; je nun: durch dieß ist des Vaters Härte und Eigensinn bestraft, und es bleibt immer ein warnendes Beyspiel; daß Eltern ihre Kinder nicht wider ihre Neigung auf das allergrausamste aufopfern sollen. Fassen sie also Muth, beruhigen sie sich; sie haben sich von meinem Beystand alles zu versprechen. Wir wollen auf ihr Schicksal vergessen, und von was andern reden. Wie befindet sich Altmont der Vater Julianens?

Adelst. So viel mir bewußt ist, befindet er sich wohl.

Sand. Und seine liebenswürdige Tochter?

Adelst. Diese soll sich mit dem Grafen von Hochenburg vermählen.

Sandi Was sagen sie? Sie soll sich vermählen? Himmel ist es gewiß, was sie mir da sagen?

Adelst. Wenigstens ist es der Willen des Vaters.

Sand. Und sie willigt ein?

Adelst. Sie widersetzt sich dieser Heurath.

Sand. Sie widersetzt sich, sie willigt nicht ein. Ha! ich erholle mich wieder.

Adelst. Sagen sie mir, was beunruhigte sie zuvor, und was richtet sie jetzt wieder auf?

Sand. Was soll ichs verhellen! meinem Freunde kann ichs ja sagen — Ich liebe die Tochter des Altmonts.

Adelst. Sie lieben sie? (für sich) Himmel! welch ein Unglück für mich.

Sand. Gleich als ich sie sah, empfand ich Freundschaft, Hochachtung, aber so etwas darneben, was ich mir selbst nicht erklären konnte. Ich liebe, verehre sie! Allein von Liebe entfuhr mir noch kein Wort gegen sie. Empfinden wir eine unwiderstehliche Kraft, die alle unsere Gedanken, unsere Empfindungen, zum Wunsche, ihn zu besitzen dahin ruft: so dürfen wir nicht länger zweiflen — es ist die Liebe, welche uns verfolgte.

Adelst. Ja, ja! die Liebe.

Sand. Eben wollt ich mich durch einen Brief an dieses Fräulein deutlicher erklären. Hier sehen sie selben —

Adelst. Wohl, ich verstehe sie! sie sagten mir deutlich genug, daß sie Julianen liebten. Aber noch eine Frage. Hoffen sie auch Gegenliebe?

Sand. Ich hoffe mit Zuversicht.

Adelst. Mit Zuversicht? — Es freuet mich — Sie werden glücklich seyn. Wollten sie also wohl, um was ich sie bereits gebeten, besorgen?

Sand. Mit Freuden werd ich ihnen alsogleich dienen. (gehet ab)

Zweyter Auftritt.

Adelstern und Juliane.

Adelst. (da er Julianen eintretend erblicket für sich) Er liebt Julianen, ach! was werd ich mir wohl für eine Hilf von ihm versprechen können? (zu Julianen) Sehr erwünscht meine beste Juliane! daß sie eintreten, ich habe ihnen etwas wichtiges zu eröfnen.

Jul. Etwas wichtiges zu eröfnen mein Bester? Ihre Gesichtszüge deuten mir Unruhe an, sollten wir etwas zu befürchten haben? Sollte Sands Großmuth sich weigern zwey unglücklich Liebenden beyzuspringen?

Adelst. Ach versprechen sie sich von seiner Hilfe nicht zu viel, er ist zwar mein Freund, aber daß er das vollkommene Vertrauen ihres Vaters besitzet, dieß ist gewiß, und welcher Gefahr sind wir nicht unterworfen, wenn er sie erblicken sollte meine Beste.

Jul. Welche Gefahr? Ist nicht von der Sand großmüthig? Wer hat ihn je einer Niederträchtigkeit beschuldigt?

Adelst. Ein Zufall ändert oft des Menschen seine Leidenschaft.

Jul. Welcher Verdacht? Welcher Argwohn?

Adelst. Sie lieben mich?

Jul. Sie können noch zweifeln? Verließ ich nicht einen Vater, sein Haus, ich folgte ihnen durch alle Gefahren, vor welchen das Herz eines Mädchens zurück bebte, sie sind meine Glückseligkeit, meine Hofnung, und meine Rettung. Ich habe es oft gesagt, sie haben nie gezweifelt, und jetzt fragen sie so kalt, sehen mich so kalt an, als wenn ich mein Herz noch durch einen Schwur entehren sollte.

Adelst. Keinen Schwur! ich fodere keinen! vergeben sie meinen Fehler der Heftigkeit der Liebe, welche schon ein Schein einer Gefahr erschrecket.

Jul. Und was erschreckt sie?

Adelst. Unsere Hofnung ist vereitelt: von der Sand liebt sie.

Jul. Er liebt mich? Ich Unglückselige!

Adelst. Noch weiß er unsere Flucht nicht; fliehen wir diesen Aufenthalt, den Ort, den wir so übel wählten.

Jul. Fliehen? Wohin? Ich Verlassene! wo finde ich einen Freund? Wer giebt mir die Liebe meines Vaters wieder? Von ihm allein konnt ich Beystand hoffen. — Von seiner edlen Denkungsart, von der wechselseitigen Freundschaft zwischen ihn und meinem Vater! bey andern bin ich ein Gegenstand der Vorwürfe, oder der Verachtung. Eine unglückliche Leidenschaft

schaft entreißt mir den Freund, meine Hofnung, seine Hilfe.

Adelst. Beruhigen sie sich, wir werden in unserer Unschuld, und in der Zärtlichkeit unserer Liebe Rettung finden. Doch lassen sie uns meine Gemahlinn! so darf ich sie doch nennen, lassen sie uns vor aller Gefahr Sicherheit suchen, zum Altare unsere Wünsche bringen, dort Beystand erflehen. Nenn ich sie einmal meine Gattinn, wer kann sie dann meinem Herzen entreissen? Willigen sie in selbes?

Jul. Mit Freuden willige ich ein. Aber prüfen sie zugleich die Großmuth ihres Nebenbuhlers. Ich hoffe, er wird seinem edlen Charakter Gehör geben, er schmeichelt sich vielleicht mit meiner Freundschaft, und nennte sie eine Neigung. Er ist zu edel, als daß er die Hand eines Mädchen fodere, die ihn nicht liebt, aber alle Empfindungen der Freundschaft und Hochachtung für ihn hat, sollte er seine Ehre, die Rechtschaffenheit seines Herzens verläugnen, sich unsers Unglücks bedienen, anstatt Leidenden die Hand zu reichen, ihnen noch das letzte Bret zu entreißen? So tief kann von der Sand nicht fallen, ich bitte sie, versuchen sie noch einmal den Freund, seine Rechtschaffenheit läßt mir das Beste hoffen.

Adelst. Beste Juliane! ich will ihnen folgen, ich werde von der Sand auf die stärkeste Probe der Freundschaft führen, ich erwarte ihn allhier, entfernen sie sich, sie werden unser ganzes Gespräch in der Nähe sattsam vernehmen können. (Jul. gehet ab)

Dritter Auftritt.

Von der Sand und Adelstern.

Sand. Mich erfreuet es, sie noch hier anzutreffen. Ich habe ihnen bereits in meiner Wohnung zwey Zimmer für ihre Geliebte zurichten lassen: allhier werden sie beede vor der Wuth des Vaters gesichert seyn. Kann ich noch weiters was beytragen, so befehlen sie mit mir.

Adelst. Ich danke ihnen nochmalens bester Freund! ihre aufrichtige, und redliche Gesinnungen veranlassen mich, ihnen noch mehr beschwerlich zu fallen.

Sand. Keine Beschwerlichkeit ist es für mich, bester Adelstern! wahre Freundschaft erheischt solches, aber ich sehe sie noch immer in der größten Unruhe. Heitern sie sich auf! erklären sie mir, was sie noch auf ihrem Herzen haben. Ich schwör ihnen auf das heiligste zu, alles, was zu ihrer Befriedigung dienen mag, zu unternehmen.

Adelst. Eine erwünschte Gelegenheit für mich, um ihnen mein ganzes Herz aufzudecken, und ihre so wahre und aufrichtige Freundschaft zu benützen.

Sand. Ohne viele Worte, kommen sie zur Sache, wahre, ächte Freundschaft verlangt, daß ein Freund dem andern sein eigenes Wohl aufopfere.

Adelst. Ich will mich also dieser gütigen Erlaubniß bedienen. Sagen sie mir, könnten sie wohl der Freundschaft auch die Liebe aufopfern?

Sand. Wie verstehen sie das?

Adelst. Ich meine, ob sie ihrem Freunde den Gegenstand ihrer Wünsche abtreten würden?

Sand. Wenn für den Freund ein Recht spräche, das nach den Begriffen der Billigkeit, oder der Großmuth näher wäre, als das meine.

Adelst. Erlauben sie, daß ich hier um eine Erläuterung bitte.

Sand. Ich setze, das Mädchen, das ich liebte, könne nur glücklich seyn durch den Besitz meines Freundes, der sie liebet.

Adelst. Sie würden der Liebe entsagen?

Sand. In diesem Falle, ohne Zweifel.

Adelst. Aber würde nicht die Eifersucht sich ihrer bemächtigen?

Sand. Ich bin ein Mensch, ich würde empfinden, ich würde mich unglücklich nennen. — Vielleicht wäre mir das Leben zur Last; aber ich würde dieß Opfer meiner Pflicht bringen.

Adelst. Würden sie noch mehr thun, die Großmuth so weit ausdehnen, ihren Nebenbuhler und Freund noch glücklich machen?

Sand. Warum dieß nicht? Wenn es anderst in meiner Macht stünde.

Adelst. Stellen sie sich vor, er hätte das Mädchen, das sie ihre Glückseligkeit nannten, die aber ihre Liebe nicht kannte, aus dem Hause ihres Vaters entführt, er ist im Begrif sich

mit selber auf immer zu verbinden, beyde liebten sich, wie sich Menschen selten liebten, sie könnten für beyde die Versöhnung des Vaters der Geliebten erhalten, könnten dem verzweiflenden Mädchen ihren Vater geben, den Vater, und den Freund glücklich machen, sich selbst über die Menschen erhöhen: sprechen sie, was würden sie thun?

Sand. Was meine Ehre fodert, was ich schon gesagt habe. — Aber wie sehen sie mich an? Mit welcher Rührung, mit welchem Antheile bringen sie dieses alles vor? als wenn es sie selbst träfe. Der Fall, von welchem sie da reden, rühret mich, ich weiß nicht warum? — so heftig, wird mir doch so bang!

Adelst. Wenn der Freund bey ihrer Großmuth sie beschwüre, sein Retter zu seyn, sie dann ganz bewegt sich ihrer Großmuth überliessen, jeden Gedanken von Eifersucht aus ihrem Herzen verbannten, ihren Nebenbuhler liebten, wie zuvor, — und dann das Mädchen, welche dies alles mit angehört hätte, sie überraschte, blaß, zitternd vor Furcht sie zu beleidigen, und belebt von der Hofnung, die sie von ihrer Großmuth sich versprach, zu ihren Füssen sich hinwürfe, und dann Zuflucht von ihnen erwartete. — —

Vier-

Vierter Auftritt.

Juliane, und die Vorigen.

Jul. (die das letzte Wort gehört, stürzt plötzlich herein zu Sand) Hier sehen sie die Unglückliche! die von ihrer Großmuth Rettung und Mitleid erwartet.

Sand. Himmel! welche Ueberraschung! Sie hier? Juliane sagen sie mir, was bewog sie, diese kühne That zu unternehmen, warum mußten sie das Haus ihres Vaters verlassen?

Jul. O bester Herr Sand! niemalens würde ich diesen übereilten Schritt gewagt haben, hätte mich nicht die Liebe zu Adelstern darzu verleitet, und mein Vater mir nicht mit Gewalt den Grafen von Hochenburg als meinen Gemahl aufgedrungen, ihn, den ich verabscheue, alles Bitten, alle Unterwürfigkeit meinerseits ware umsonst, meinen Vater von diesem Vorsatz abzubringen. Es ware beschlossen, daß ich das unschuldige Opfer des Eigennutzes und Ehrgeitzes werden sollte. (Sie nimmt Sand bey der Hand) Erbarmen sie sich, haben sie Mitleiden mit einer Unglücklichen!

Sand. (zu Adelstern) Und sie grausamer Freund, warum entdeckten sie mir dieß Geheimniß nicht? Trauten sie meiner Großmuth nicht? Juliane war meine Hofnung, sie war die erste, die ich liebte, die mein Herz einnahm: von der ich hofte, sie würde mich glücklich machen; meine Hofnung ist dahin, mei-

ne Glückseligkeit vernichtet. Aber sie sollen sehen, ich kann meine Liebe unterdrücken, sie meiner Pflicht aufopfern! Hören sie dann, ich entsage Julianen feyerlich, ich werde suchen die Ruhe, die ich verlohr, wieder zu finden, aber glücklich, glücklich werde ich nicht mehr seyn.

Adelst. Bester Freund! sie sind unglücklich, verzeihen sie aber ihrem Freunde, den das Schicksal ausersehen hat sie zu kränken, der mit ihnen Mitleid hat, und nun selbst allen Anspruch auf Zufriedenheit und Seelenruh entsagt, weil auch sie diese so edlen Güter vermissen.

Sand. Seyn sie glücklich, ich werde zu ihrer Glückseligkeit so viel beytragen, als ich kann, ich werde den Herrn von Altmont zu bewegen suchen, ihre Heurath zu billigen, denken sie nicht an mich! überlassen sie sich der Hofnung, und den Freuden der Liebe! Vielleicht erwartet mich eben diese Wonne, in den Armen eines andern Mädchen, aber ach! werde ich wohl jemals wen andern so lieben können, als ich sie liebte, beste Juliane? — Doch was nützen nun meine Seufzer? Entfernen sie sich, damit ich meine Maaßregeln ausführe, sie glücklich zu machen. (Adelstern und Julie gehen ab)

Fünfter Auftritt.

Von der Sand allein.

Sand. Endlich kann ich frey athmen, und dem Schmerzen, der mich durchnagt, freyen Lauf lassen. Es ist also entschieden, daß ich auf Julianen, die ich liebte, und die ich mir als Gattinn auserſehen habe, alle Hofnung aufgeben muß! Ein hartes, ein sehr grausames Schicksal! (nach einer Pause) Aber soll ich der Freundschaft wegen der Liebe entsagen? Bietet sich mir nicht die beste Gelegenheit dar, mich Julianens auf immer zu versichern? Was zaudere ich also? Ein einziges Mittel muß beherzt gewagt werden, und dann ist Juliane auf immer mein! — Fort mit diesen entehrenden! und der Freundschaft unwürdigen Gedanken: Ich sollte fähig seyn, Unglücklichen und Hilflosen das einzige, und letzte Bret der Rettung zu entreissen? Unter dem heichlerischen Scheine der Freundschaft selbe der Wuth aussetzen? Nein! von der Sand thut dieß nimmermehr! sanfte, und mächtige Triebe des Mitleids sollen mich aneifern, die Unglücklichen glücklich zu machen, ich entsage Julianen auf immer, alles will ich anwenden, um sie mit ihrem Vater auszusöhnen, nur dann ist mein Vergnügen erfüllt; wenn ich diese, die sich meinem Vertrauen gewidmet haben, glücklich sehe.

Sechster Auftritt.

Ein Bedienter und von der Sand.

Bed. Gnädiger Herr! hier ist ein Brief an sie (giebt ihm einen Brief, und geht wieder ab)

Sand, Ha! gewiß ist es Erkundigung von Altmont! dem Vater Julianens, aber guter Alter! deine Tochter ist bey mir gut aufbewahrt, dann sollst du sie wieder sehen, wenn du vollkommen ausgesöhnt bist. Ich muß doch den Brief erbrechen. (Er erbricht den Brief, nach einer Pause) Ich habe mich geirrt, er ist von Elisen meiner Schwester, nun was mag denn die wohl mir zu schreiben haben? gewiß nichts gar wichtiges, denn von ihr kann ich dergleichen nicht erwarten. (Nach einer Pause, da er den Brief durchlesen) Himmel! was hab ich gelesen? Sollte so ein Frevel möglich seyn? Kaum kann ich noch Glauben beymessen, doch laßt uns noch einmal diesen entsetzlichen Brief durchlesen (nach einer Pause) Himmel! meine Schwester verlassen, — auf eine schändliche Art hintergangen? Und von wem? Von Abelstern? Der Treulose verspricht ihr die Ehe, und verläßt sie! ich vergehe vor Wuth, der Unwürdige, ich bin im Begrif ihn mit Altmont zu versöhnen — ich überlasse ihm Julianen, die ich auf das zärtlichste liebte, und da ich dem Triebe meiner Großmuth Genügen leiste, empfang ich den schändlichsten Beweis seiner Niederträchtigkeit. Ha! ich will mich rächen

— mit einer entsetzlichen Rache. — Der Heuchler! er kommt noch zu mir! er wagt noch von mir Hilfe zu erwarten. Eine solche Vermessenheit muß mit den empfindlichsten Strafen gezüchtiget werden! diesem elenden Betrüger sollte Juliane bestimmt seyn? Ich will nicht länger säumen meine Rache an ihm auszuüben, treuloser Freund, du sollst deinen Frevel, und deine Schande, so du meiner Familie zufügen willst, mit deinem niederträchtigen Blute büssen. Auf laßt uns eilen. —

Siebenter Auftritt.

Clerwil, uud der Vorige.

Clerw. (Sand aufhaltend) Wohin so eilfertig mein bester Freund?

Sand. Nicht eilfertig genug, um einen Treulosen, einen die Heiligkeit der Freundschaft entehrenden, und unwürdigen Freund bestrafen, und die mir zugefügte Schmach mit seinem Blute büssen zu lassen.

Clerw. Was soll diese übertriebene Hitze bedeuten? Mehr Mässigung!

Sand. Nun da ist viel Mässigung nöthig. Verhindern sie mich nicht meiner Rache ein Genügen zu leisten. Lassen sie mich, ich bin auf das empfindlichste beleidigt. Nichts als Blut kann mich sättigen.

Clerw. Rache? Lassen sie mir bey gedämpften Blut ihre Beleidigung vernehmen,

dann

dann Freund, wenn es nöthig seyn wird, so werde ich ihrer Rache den vollen Lauf gestatten. Reden sie! von welcher Gattung ist ihre Beleidigung? und nennen sie mir den Verwegenen, der sie beleidiget hat.

Sand. Kaum kann ich den Boshaften nennen, so bin ich über selben für Wuth entbrannt, doch um ihnen ein Genügen zu leisten, so wissen sie ihn, es ist Adelstern.

Clerw. Adelstern? Unmöglich.

Sand. Freund! nichtsweniger als unmöglich, ich wünschte es wäre nicht.

Clerw. Adelstern? Ihr Freund, der Unglückliche! den sie mit Altmons Tochter, mit welcher er sich hieher geflüchtet, so menschenfreundlich aufgenommen, dieser sollte so undankbar handlen? Nimmermehr kann ich dies glauben.

Sand. Ich hoffe sie werden meinen Worten trauen.

Clerw. Darf ich mir Beweise ausbitten.

Sand. Worzu dieß? Doch — sie sollen sie haben, ja! richtige, klare Beweise, und dann fodere ich ihren Rath. Hier lesen sie. (giebt ihm den Brief)

Clerw. (nach einer Pause, da er den Brief gelesen, für sich) Wenn so ein Freund, wie Adelstern fällt, wem soll man trauen?

Sand. Nun sprechen sie! aber sie erstummen? Nicht wahr? Dieß sind klare Beweise?

Clerw. Wahrhaftig, genugsame Herr von der Sand, doch was ist nun ihr ferneres Unternehmen?

Sand. Mich auf das allergrausamste zu rächen.

Clerw. Sie haben vollkommen Recht, nichts ist billiger, als ein solches Ungeheuer zu bestraffen.

Sand. Gut dann, daß sie es selbst einsehen, eile alsogleich Adelsterns Brust zu durchbohren.

Clerw. Halten sie ein, was wollen sie beginnen? Ich hoffe doch nicht . .

Sand. Vernehmen sie dann, ich bin entschlossen ihn zu einem Zweykampf auszufodern.

Clerw. Zu einem Zweykampf? Dieß wäre also jene grosse Rache, die sie unternehmen wollen?

Sand. Glauben sie etwann, daß für einen Mann von Ehre dieses nicht genug ist?

Clerw. Also auf einen ungewissen Ausgang ihr Leben wagen.

Sand. So soll ich die Beschimpfung ertragen?

Clerw. Nein, diese sollen sie nicht, doch von Zweykampf zu reden! — sind ihnen die Gesetze nicht genugsam bekannt?

Sand. Die Gesetze?

Clerw. Ja! die allerweisesten, und besten Gesätze, welche auf das allerschärfeste verbiethen, bürgerliches Blut zu vergiessen.

Sand. Nun dann, so geben sie mir einen Rath, wodurch ich meine Rache sättige.

Clerw. Dieß will ich; ohne daß sie weder zu kämpfen, oder zu morden benöthiget werden.

Sand. Lassen sie es dann hören.

Clerw. Haben sie nicht von selbsten die erwünschte Gelegenheit in Händen dazu?

Sand. Freund! nicht so dunckel gesprochen, erklären sie sich.

Clerw. Sie haben in ihrer Behausung Altmons Tochter aufgenohmen, trachten sie selbe dem Vater in die Hände zu liefern, und, Ha! welche Wonne für Sie! Sie liebten ja selbsten Julianen, sie entsagten ihr nur, weil sie Adelstern redlich glaubten. Sehen sie also diesen Vortheil ein! Adelstern wird gezwungen werden Elisen ihre Schwester zu ehlichen! sie geben Altmont dem trostlosen Vater die Tochter zurück, und vielleicht gelingt es ihnen, durch dieses Julianen für sich zu erhalten.

Sand. Wahrhaftig Freund! sie haben recht, ich danke ihnen, ich eile sogleich solches ins Werk zu bringen.

Clerw. Freund! ich bitte nochmalens bey meinem gegebenen Rath zu verbleiben, und keinen Gewaltthätigkeiten Platz zugeben. Auch ich meinerseits verspreche ihnen, mich Elisens wegen besser zu erkundigen, und dann wollen wir kräftigere Mittel anwenden. (gehen beede ab)

Dritter

Dritter Aufzug.

Die Wohnung des von der Sand.

Erster Auftritt.

Altmont allein.

Altm. Wuth und Ehrgeiz ängstigen meine Seele mit den schrecklichsten Betrachtungen. Meine ungerathene Tochter ist entflohen; ich sehe mich auf einmal der ruhmvollen Hofnung beraubt sie einst in dem Zirckel der vornehmsten Häuser zu bringen, ich sehe sie ohne Ruhm: vergessen von den Grossen; und meine Familie ohne Glanz, ohne Nahm ihrem Untergang entgegen eilen. So tief, Altmont, der du das Ansehen deines Hauses, und den Gipfel des größten Glücks zu ersteigen glaubtest, so tief, und zwar durch die niederträchtigste Flucht deiner Tochter, ist dein Haus herabgesunken, alle deine glänzende Absichten sind zernichtet. Ha! Adelstern du bist es Verräther, der meiner Ehre diese empfindliche Wunde beygebracht. Aber bey dem schmerzlichen Gefühle, das mich deinetwegen martert, sey es geschworen: daß du diesen Frevel auf das schrecklichste büssen sollst. Von der Sand hat mich hieher beschieden, vielleicht entdeckt er mir etwas zu meinen Vortheil, vielleicht erfahre ich, wohin sich die Unwürdigen geflüchtet haben. Gebe es doch der Himmel! daß ich mei-

ne unwürdige Tochter, wieder meinen Händen überliefert sehe, aber erwünscht, daß sich Sand bereits meinen Wünschen stellt.

Zweyter Auftritt.

Sand, und Altmont.

Sand. Mich erfreuet es ungemein bester Freund, daß sie sich so eilfertig eingefunden haben.

Altm. O! mein bester Sand. Es ist nicht eilfertig genug, um eine wichtige Nachricht zu erhalten. Vielleicht steht in ihrer Macht, mir Trost, und Linderung zu verschaffen.

Sand. Mir ist ihr Kummer und billige Traurigkeit sattsam bekannt. Aber heitern sie sich auf, ich schwöre es ihnen zu: bald sollen sie von dieser stummen Traurigkeit erwachen, bald sollen sie die Widerkehr der Freude bey ihnen erleben.

Altm. Gebe es doch der Himmel! daß ich vollkommen von dem herbsten Kummer, der mich foltert, geheilet werde.

Sand. Nur Muth gefaßt, armer gebeugter Vater! sie sollen ihre Tochter samt dessen unwürdigen Räuber ihren Händen überliefert sehen.

Altm. O! was sagen sie bester Freund? Nun so hätte sich der Himmel doch einmal meines Jammers erbarmet, um die Schuldigen meiner

Straffe

Straffe zu übergeben. Aber wo ist meine Tochter? Wo ist ihr Verführer?

Sand. Gar nicht weit von hier! Kurz ich habe ihnen in meiner Behausung Zuflucht gestattet.

Altm. Führen sie mich zu ihnen, laßt uns eilen, sie aufzusuchen.

Sand. Mäßigen sie sich in etwas. Aber wo ich nicht irre, so erblicke ich beede ankommen, sehen sie wie doch das Glück diese Liebtrunckenen unsern Händen selbst zuspielet.

Altm. Ha! da sind sie!

Sand. Wir wollen uns etwas entfernen, um sie besser zu überraschen.

Altm. Ja, das wollen wir thun. (sie ziehen sich etwas zurück) welche Freude, und Troz herrscht in ihren Minen, mein ganzes Herz empört sich, und erwacht für Wuth! aber Geduld. Bald soll sich über diese Verworfene, Furcht, und Schrecken verbreiten.

Dritter Auftritt.

Adelstern, Juliane, und die Vorigen in der Entfernung.

Adelst. Endlich meine Geliebte sind wir auf immer verbunden, O! möchten wir nun auch von deinem Vater die Aussöhnung erhalten.

Jul. Von der Sand ist sein vertrautester Freund, dies läßt mich hoffen, er werde seiu äusserstes beytragen, um dieselbe zu bewircken.

Adelst. Zu glücklich sind wir, daß wir bey Sand Schutz und Hilf gefunden, welcher Kühne kann es wohl wagen, uns ferners zu trennen?

Altmont, und Sand nähern sich.

Alt. mit Stolz. Niemand anderer als ich,

Adelst. Gott Altmont allhier! Schrecken haben sich meiner Sinnen bemeistert, was soll diese Uiberaschung bedeuten?

Jul. erschrocken. Ha! mein Vater

Sand. zu Altmont. Der Himmel selbst übergiebt sie ihren Händen.

Alt. zn Juliane. Unwürdige! mit welchen Rechte wagst du es noch, diesen sonst so liebvollen Vaternahmen auszusprechen? Du bist diejenige, welche deine Familie durch Niederträchtigkeit, und Schande entehrst. Aber zittere vor meiner Wut. Dank seye es meinem Freund von der Sand, der mir deinen Aufenthalt entdeckt. (zu Adelstern) Du schändlicher Verführer! sprich, wer gab dir das Recht meine Tochter aus dem väterlichen Hause zu entführen? Verachtung, und Schande in meine Familie zu bringen? Glaubst du wohl der Gewalt des Vaters zu spotten?

Adelst. Wer gab ihnen das Recht ihre Tochter unglücklich zu machen, sie ihrem Ehrgeiz aufzuopfern? Geben sie mir Antwort hierüber, erstreckt sich so unumschränckt ihre väterliche Gewalt? Ist dies ihre Pflicht?

Altm. Wie trozig er spricht, gleich als ob er sich keines Lasters bewust wäre! Du willst meiner väterlichen Gewalt Schrancken setzen? Du trachtest mich auf Pflichten zurück zu weisen, welche ihr beede doch auf das strafbareste verletzet

letzet

letzet habt. Genug hievon: nie wird Altmont es dulden ein Vorwurf des Gespottes so niederträchtiger Seelen zu werden.

Adelst. zu Sand. Treuloser Freund! was bewog sie, mich unter dem Schein der Freundschaft so schändlich zu hintergehen, und die Ehre eines rechtschaffenen Mannes einer niederträchtigen Eifersucht aufzuopfern? Reden sie, ist das ihr Versprechen, dieses ihre rühmliche Großmut? Welche Niederträchtigkeit verleitete sie zu diesem Meineid?

Sand. Die Deine, elender Mann! ich werde dir schon zu seiner Zeit dein veruchtes Unternehmen aufdecken. Erforsche nur deine strafbare Handlung: prüffe dich selbst, du wirst erröthen müssen. Und nach einen solchen Verrath wagest du es annoch von mir Hilfe zu fodern, auf meinen Beystand Anspruch zu machen, so spottest du meiner Großmuth.

Adelst. Wie? Was sagen sie? Ich bitte erklären sie sich deutlicher.

Altm. Julianen bey der Hand fassend. Fort mit dir, und wenn du deine Pflicht nicht ganz erstickeet hast, so mußt du mir folgen.

Adelst. Halten sie ein, sie sind nicht mehr fähig mir Julianen zu entreissen, wir sind vermählt, rechtmäßig vermählt. Vergnügt sie dieses nicht, o! so müssen sie mir das Herz aus der Brust reissen, und ihre Tochter ermorden, ehe ich sie ihnen überlasse.

Altm. Zu welchen elenden Kunstgriffen, nimmst du deine Zuflucht, gleich als ob ich dir alsogleich glauben beymessen werde? Umsonst. (zu Julianen) Noch einmal gebiet ich es dir,

 komm

komm folge mir, aus meinen Händen sollst du mir nicht mehr entrissen werden.

Adelst. Unmensch! was thust du? Du willst sie aus meinen Armen reissen: ha! dies geschieht nimmermehr! (Er zieht den Degen) Entlasse Julianen, oder dein Tod ist dir gewis. (auf ihn zugehend)

Jul. Gott soll ich dies erleben? Adelstern! Unglücklicher! was thust du? Willst du das Blut meines Vaters verspritzen? Halt ein grausamer, tödte mich, laß mich das blutige Opfer deiner grausamen Wuth werden, aber ach! nur meinen Vater verschone.

Sand. so dazwischen kömmt entwafnet Adelstern. Elender! du willst noch das Blut meines Freundes vergiessen? Ha! umsonst ist deine Wuth. Für uns ist es Wonne, und Freude genug, diejenige dir zu entreissen, welche du schon als Gattin zu besitzen glaubtest. (zu Altmont) Was zaudern wir länger? Fliehen wir Altmont! überlassen den Rassenden seiner Quall. (sie führen Julianen ab und versperren die Thüre)

Vierter Auftritt.

Adelstern allein.

Adelst. Wie vom Blitz gerührt stehe ich da! verhönt, verlassen, meiner Geliebten beraubt, eine Beute des schrecklichsten Jammers. Von der Sand! dem mich ich als meinen besten Freund an=

anvertraute, bey dem ich um Schutz und Hilf anflehte, der ist grausam genug, meine Geliebte, und nunmehro meine Gattin, ihren grausamen Vater wieder einzuliefern. Ha! niederträchtiger, und boßhafter Mann! du unterfängst dich in der heuchlerischen Gestalt eines Freundes vor mir zu erscheinen? Da du in Geheim den Dolch bereit hältst meinen zärtlichen Busen zu durchbohren. Aber Adelstern! wozu alle diese traurige Betrachtung? Flieh und eile vielmehr deine arme unglückliche Gattin von den Klauen dieser Böswichter zu befreyen. O! wie wird diese Arme, und diesem Elend Preisgegebene auf das bitterste gequälet werden? Ha! dies muntert mich auf, von dem Schlummer, der mich darniederschlägt! das Aeusserste sey gewagt! um sie von den schmachvollen Ketten, die sie umgeben, zu befreyen, schnell will ich dahinfliehen. (er eilt gegen die Thüre, so verschlossen sind) Aber was ist dies? Nicht nur meiner Waffen haben sie mich beraubet! sondern ihre Grausamkeit zielt dahin, mir alle Gelegenheit zu benehmen, ihr schleinige Hilfe zu verschaffen! (nach einer Pause) Mächtige Triebe der Liebe! und du heiliges unzertrennbares Band! das mich mit Julianen umschlingt! gebt mir Kräfte, und Stärke genug, um diesen Kerker zu erbrechen, und die Arme, Verlassene von weitern Verfolgungen schützen zu können. (er erbricht mit Gewalt die Thüren) Dank! unendlicher Dank seye es dir ewige Vorsicht; die du über mich stets wachest. Nun eile ich freudenvoll um meine Gattin von den schändlichen Absichten meiner Feinde zubefreien. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Altmonts Wohnung.

Altmont allein, nachdenckend nach einer Pause.

Vermählt ist meine Tochter! vermählt! rechtmäßig — mit aller Förmlichkeit! Dieses Band ist schwer zu zertrennen, und zertrennen möcht ich es doch. Meine glänzende Absichten zu erreichen ruffen mir zu alles beyzutragen. Ohne meine Einwilligung ist die Ehe gültig, was bleibt mir wohl für eine Hofnung mehr übrig, meine so sehnlichen Wünsche bekrönnet zu sehen. Ha! dieses ist das einzige Mittel, das ich unternehmen werde, ich will meine Tochter bewegen, der Liebe Adelsterns zu entsagen, ihre Neigung zu verläugnen, sie soll bekennen: er habe sie ohne Einwilligung entführt, und endlich zur Heurat gezwungen. Zeugen werd ich ganz leicht finden, nur ist meine Hauptabsicht zu trachten, daß ich meine Tochter in diesem bereitwillig finde. Ich sehe sie ankommen, laßt uns alles anwenden, damit sie meinem Verlangen ein Gehör gebe.

Sechster Auftritt.

Altmont, und Juliane.

Altm. Nähere dich meine Tochter! sey unbesorgt! du erblickst nicht in mir den erzürnten, von Wut entbrannten Vater, höre auf dich dem Schmerz, und Argwohn zu überlassen. Adelsterns Schicksaal beunruhigt dich, ach möchtest du ihn doch vergessen, er ist der Urheber meines Leidens, er ist derjenige, der dich zu dem höchststräflichen Schritt, mein Hause zu verlassen, verleitet hat, dir werde ich niemalens Schuld beylegen, daß du durch deine Abwesenheit deinen Vater betrübet habest.

Jul. O mein bester Vater!

Altm. Ich gesteh es selbst, meine Liebe gegen dich, vergrösserte meine Wuth, ich vergaß mich, nannte dich schuldig! ich weis aber, daß du keinen Antheil, an Adelsterns Verbrechen hattest, daß du nie in diese Entführung eingewilligt hast: du würdest mir vielmehr deinen Aufenthalt entdeckt haben, hätte die Forcht dich nicht zurückgehalten, du bist hintergangen worden. Aber laß dich nun belehren, daß es nicht deine Pflicht sey, einem Unwürdigen deine Hand zu reichen, es steht dir frey, den zu verlassen, der durch Kunstgriffe, und niedere Räncke dein Herz, dessen er so wenig würdig ist, erzwang.

Jul. Nein mein Vater! Adelstern hat mich nicht hintergangen durch Kunstgriffe, ich habe ihn geliebt: ich habe eingewilliget zu entfliehn, ich

ich bin strafbar, ich bekenne mein Verbrechen: ich konnte mich ihrem Willen nicht unterwerffen.

Altm. für sich. Ich vergehe für Wuth! ich sehe ein, daß mir meine Tochter niemalens gehorchen werde, ich muß mich einer neuen List bedienen. (zu Julianen) Ich belobe uud bewundere deine Tugend: allein sie geht zu weit. Du willst dich einem unrechtmäßigen Gemahl aufopfern, um ihn zu retten; aus Furcht bekennest du eine Neigung, welche du für ihn nicht empfindest. Doch seye getröst, Adelstern wird durch meinen Rath gerettet, der Straffe entgehen. Nun kannst du dich nicht länger scheuen, zu bekennen, daß du ihn nicht liebest! und daß du bereit seyest deine Hand dem Grafen von Hochenburg zu reichen: der König giebt die Einwilligung dazu: wenn du dieses bekennest.

Jul. O! mein Vater wie kann ich meine Empfindungen verläugnen? Ich liebe Adelstern! ich muß es bekennen, und kein anderer wird je mein Herz besitzen, ich bin bereit ehe mich dem Elende, und der Verachtung Preis zu geben, als Adelstern ungetreu zu werden.

Altm. Du willst dich also dem Gespötte der Welt aussetzen? Den Nachreden eines Jeden, der Lust hat, deine Thorheit durch zuziehen? Sehet das Mädchen, wird man sagen, welches sich an einem Manne ohne Rang, ohne Mittel hängt, eine ansehnliche Heurat, wodurch sie ihre Familie in Glanze erheben könnte ausschlägt, um sich einem Abentheuer in die Arme zuwerffen. Sie kannte ihr Glück nicht, jung und unerfahren stieß sie selbes von sich. Juliane, noch ist es Zeit, die Ehre, die dich erwartet, zu besitzen

sitzen, gedencke, der Ruhm hat grössere und dauerhaftere Reize als die Liebe! dein Gemahl wird bald vergessen, oder kalt deine Empfindungen erwiedern. In der Verbindurg des Grafen erwarten dich Hochheit, Ansehen, Würden, und Reichthum.

Jul. Eitle Grösse, eitle Ehren rühren mich nicht: ich lege sie zu den Füssen meines Gemahls als ein Opfer meiner Zärtlichkeit nieder.

Altm. Du hast mich verstanden! du weist was ich fodre, daß ich deine Glückseeligkeit suche. Du widersetzest dich deinem Vater, der dich Undankbare so zärtlich geliebet hat. Was für Frucht habe ich von deiner Erziehung? Wie meyneidig vergiltst du mir die Sorgen, die ich dir von deiner ersten Stunde an gewidmet hatte. Der Graf liebt dich, der König willigt in diese Vermählung, wenn du gestehst, was ich fodere.

Jul. Mein Vater! das werd ich nie thun; niemal werd ich so weit gehen — Solche Niederträchtigktit zu begehen entsetzt sich mein Herz.

Altm. Wohlan dann, so kenne mich ganz undankbare Tochter! vereitle alle meine Mühe: belohne alle meine Zärtlichkeit mit Undanck — nenne deinen Vater einen Verbrecher, stürz ihn. in deiner Macht beruht es. Ich ließ den König berichten: Adelstern habe dich mit Gewalt entführt, widerlege meinen Bericht, den ich gab, entdecke — wenn du alles kindliches Gefühl erstickt hast: daß ich den König mit Erdichtungen zu hintergehen mich unterstanden.

Jul. In welche schreckliche Lage versetzen sie mich? Fodert der Himmel ein Opfer: wohl! so will ich es seyn, und könnt ich sie durch meinen Tod retten! so bin ich bereit für sie zu sterben! aber ach! auf ewig mich den Vorwürfen preis geben, meine Schande herum tragen — das kann ich nicht — und das können sie nicht fodern.

Altm. Du bringst mich auf das äusserste. Ich bleibe bey meinen Vorsatze, ich berichte den König von neuen, daß du in die Entführung nicht eingewilligt hast, daß die Ehe ungültig sey. Widersprich deinem Vater, bring mich in Schande, übergib mich der Verachtung: laß mich in ein schändliches Gefängnis werfen: laß mich da verschmachten, uud meine Tage in Schand und Spott beschliessen. Ich werde dabeybleiben, ich werde nicht zurückweichen: ich habe es einmal festgesezt, und kostet es mein Leben.

Jul. Mein Vater! zu ihren Füssen bitte ich sie auf das theureste, geben sie diesen grausamen Vorsatz auf: sie wollen sich ins Verderben stürzen, und ich Unglückliche ich kann sie nicht retten. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Altmont allein.

Was hab ich gehört, welche Standhaftigkeit! oder vielmehr welche Hartnäckigkeit! Ha, wer

wer hätte ihr je solch eine flamende Liebe zugetrauet, die allen Ehrgeiz aus ihrem Busen verdränget hat, nichts von diesem, wo wir Ansehen und Hochheit erlangen können, nur Liebe, und alle andere Empfindungen sind bey ihr durch diese Flammen erstickett. Einen andern Plan, um meine Absichten zu erreichen, muß ich wählen: der Graf liebt sie, er will sie besitzen, bey meiner Seele! einem Mord zubegehen dies würd er sich nicht scheuen. — Pfui Alter das heißt ausgeschweift, das gehört gar nicht daher, zu diesem Mittel ist noch Zeit übrig. — Welch ein Geräusch! wer ist wohl der Verwegene der mich zu stören wagt? Es ist Adelstern! Altmont! fasse Mut, und Entschlossenheit, um diesen Rasenden von seinem Vorhaben abzulencken.

Achter Auftritt.

Altmont, und Adelstern.

Adelst. Ha! Räuber meiner Gattin! dank seye es dem Himmel! erwünscht tref ich dich an! Böswicht! deine schändlichen Absichten sollen nie erreicht werden.

Altm. Was ist dies für ein Ungestim? Geziemt es sich von ihnen, mich auf Räuberart zu überfallen? Was wollen sie von mir?

Adelst. Was ich will? ergrauter Böswicht! du wagst es noch mich darum zubefragen? Wo ist meine Gattinn? Sprich! wo befind sie sich? umsonst suchst du mir auszuweichen, bey Gott! dein Blut fließt auf der Stelle, wenn

du

du so verwegen bist mir sie länger vorzuenthalten. Sie ist allhier, ich habe sie nach vielen Mutmassungen entdeckt, ich werde mich dessen überzeugen. (Eilt gegen das Zimmer, wo sich Juliane befindet.)

Altm. ihn aufhaltend. Zurück keinen Schritt näher: durchstossen sie meine Brust, wenn ihnen das Ehre macht, wenigstens wird es rühmlich für mich seyn, die Ehre meiner Tochter mit meinem Blute beschützet zu haben.

Neunter Auftritt.

Juliane und die Vorigen.

Jul. aus dem Zimmer herausstürzend. Ich hörte die Stimme meines Gemahls! Ha! hier ist er, mein bester theurester Adelstern! dich find ich wieder?

Altm. sie zurückstossend. Elnde! in meinem Angesicht wagst du es noch, denjenigen Gatte zu nennen, der dich verführt, und auf das meineidigste gezwungen hat, mein väterliches Haus zuverlassen.

Adelst. Unempfindlicher Mensch! es ist deine Tochter, o! was hält mich ab, daß ich für diese Beschimpfungen, meiner Wuth nicht freyen Lauf gestatte, nichts, als Julianens, meiner Gattin Vater. (zu Juliane) Beruhige dich, die Grausamkeit deines Vaters ist ohnmächtig, und fruchtlos, um unser Band zu trennen, der Himmel wird sich dieser Ungerechtigkeit

keit widersetzen (zu Altmont) Grausamer! wo hast du das Recht mir meine Gattin zu rauben, welche rechtmässig, mit aller Förmlichkeit mit mir vermählt ist? Danke es nochmallen deiner Tochter, sie nur hält meine Wuth zurück. (zu Juliane) Komm beste Gattin, allhier solst du nicht wie in einem Kerker aufbewahrt werden.

Alt. Zurück! sie ist nicht ihre Gemahlin, noch haben sie kein Recht, sie aus den väterlichen Armen zuentreissen; unter meiner Aufsicht soll sie in so lange verbleiben, bis die Sache genau untersucht, und entschieden wird, und ihnen das Gericht gestattet sie als Gattin zu besitzen.

Adelst. Und was soll untersucht, und entschieden werden? Juliane liebet mich, sie willigte ein in die Flucht, und wir sind rechtmässig vermählt.

Alt. Ob sie sie liebte, ob meine Tochter in diese schändliche Flucht eingewilliget hat, und dann, ob sie rechtmässig vermählt sind, eben dieses wird man untersuchen.

Adelst. Wäre es möglich, daß sie im Ernste daran noch zweiflen könnten? Sie haben aus dem Munde ihrer eigenen Tochter hören können, und ich bin es gewis versichert, daß sie es schon gehört haben. Schändlicher Mann! zu solchen elenden Ausflüchten, müssen sie ihr Zuflucht nehmen? So weit in ihrer Niederträchtigkeit gehen? Doch beste Gattin rede, sprich, in Gegenwart deines Vaters, ich werde Zeugen herbeyruffen, die man am gehörigen Ort vernehmen kann.

Jul. Bester Vater! zu was soll ich alles jenes wiederhollen, über welches ich mich ihnen

schon erkläret habe. Sehen sie mich zu ihren Füssen, geben sie meiner Bitte ein Gehör, verzeihen sie mir alles! Bey ihrer väterlichen Liebe, beschwöre ich sie, geben sie doch den grausamen Vorsatz auf, uns ferners zuverfolgen. Adelstern! mein Gatte; vereinige deine Bitte, vielleicht sind wir g ücklich, meinen Vater zuerweichen.

Adelst. O! meine theuerste Gattin! du hast grosse Mach't über mich, ich will dir folgen. Mein bester Altmont! Verzeihen sie mir, wenn die Kühnheit meiner Worte sie beleidiget hat! Schenken sie uns beeden Unglücklichen ihre väterliche Liebe.

Alt. (für sich) Von beeden auf das heftigste bestürmt, zu was soll ich mich entschlüssen? Meine glänzenden Absichten sollen mir zernichtet werden? O! Ehrgeitz, du bist ein steiler Berg: aber mit Lust will ich alle Kräften anstrengen, um dich zu ersteigen, meinen Vorsatz ändere ich nimmermehr, Verstellung soll mir nun zustatten kommen (zu Julianem) Besorge nichts meine Tochter — Aber für nun — Komm mit mir. (zu Adelstern) Leben sie wohl Herr! entfernen sie sich gleichfals, gönnen sie mir in etwas Ruhe, und Ueberlegung, bald sollen sie beede versichert werden, daß ich alles anwenden werde ihre Wünsche zu bekrönen. (gehen alle ab)

Vier=

Vierter Aufzug.

Altmonts Wohnung.

Erster Auftritt.

Altmont, und von der Sand.

Alt. Kaum komm ich von meinem Erstaunen zurück. Was sagen sie mir? Bester Freund! Adelstern hätte sie auf das empfindlichste beleidigt?

Sand. Ja mein Freund! der Schimpf, den dieser Niederträchtige mir zu erweisen sich erkühnet, erstreckt sich auf meine Familie. Hier lesen sie diesen Brief, und dann werden sie klar einsehen, mit was für einem schändlichen Betrüger wir zuthun haben.

Alt. (der den Brief flüchtig durchgangen.) (für sich) O! welche erwünschte Gelegenheit für mich, an Adelstern die empfindlichste Rache zu nehmen. Doch ich muß mich verstellen, und mir einen Mitgefährten meiner Rache sammlen. (zu Herrn von der Sand) (da er den Brief durchlesen) In Wahrheit theuerster Freund! die That ist abscheulich, und niederträchtig, von der Seite Adelsterns, ich bedaure — ich bemitleide sie von Grund meines Herzens. Ware es ihm also nicht genug, meine Tochter entführet zu haben: mußte er auch noch ihre Schwester meineidig verlassen?

Sand. Ich bedaure sie. — Ich bemitleide sie — sind dieses alle Hilfsmittel, mit welchen sie meinem so gerechten Schmerz Heilung verschaffen wollen?

Alt. Sprechen sie frey mit mir, erklären sie sich deutlicher, dann werden sie erfahren, ob Altmont in Ausübung von Unternehmungen sich unthätig zeigen wird.

Sand. Unthätig genug sind sie, da sie nicht im Stande sind, das Bündniß Adelsterns aufzuheben.

Alt. Unthätig wäre ich? Bey Gott! ein anderer als Sie dürfte es nicht wagen, mir solche Vorwürfe zu machen. Aber Mann! lernen sie mich besser kennen. Und sie, sie so einsichtsvoller Freund, geben sie mir, ich bitte sie darum, Mittel, und Gelegenheit an die Hand, daß ich dieses mir eben so verhaste Bündniß trennen könnte, lassen sie mir einmal ihre grossen einsichtsvollen Gedanken vernehmen.

Sand. Finden sie noch nicht Ursache genug, dieses Bündniß aufzuheben? ist ihnen dieses nicht genug, daß er auch meiner Schwester die Ehe versprochen? Berechtiget sie gedoppelter Meyneid noch nicht zu allen, was die Rache fürchterliches hat?

Alt. Freund! sehr schwache Hindernisse sind diese, Adelstern kann ihrer Schwester die Ehe versprochen haben, aber nun ist er mit meiner Tochter, nach allen Rechten förmlich verehlichet, wie kann man dies verhindern?

Sand. O! mein bester Fäeund! rathen sie mir, helfen sie mir!

Alt.

Alt. Nicht wahr? Nun werden sie mich nicht einer Unthätigkeit beschuldigen. Bald verdienten sie nicht wegen ihres Mistrauen: daß ich mich um ihre Sache annehme, jedoch meine Freundschaft gegen sie soll obsiegen, aber ehe bevor ich es unternehme; sagen sie mir, wollen sie sich gemeinschaftlich brauchen lassen, alles was ich vorschlagen werde, um unsern Entzweck zu erreichen, müsten wir auch zum Grösten, und Aergsten unsere Zuflucht nehmen, mit einem Wort, mir vollkommene freye Hand lassen? Es stehet nun blos bey ihnen, das äußerste wollen wir wagen, um unsern gemeinschaftlichen Feind zu stürzen. Versprechen sie mir wohl solches auf das feyerlichste? Erklären sie sich.

Sand. Der Himmel ist mein Zeuge! daß ich sie, weil ich auch mit beleidiget bin: auf das allerkräftigste in meiner Rache zu unterstützen verpflichte. Eben biethet sich die beste Gelegenheit dar, um unsern Feind auf das gewisseste, und sicherste zu stürzen.

Alt. Dieses ist der wahre Ton, mit dem Freunde mit mir sprechen sollen. Nun lassen sie uns diese Gelegenheit benützen. Entdecken sie mir ihr Vorhaben (für sich) Ha! was für Freude! was für eine Wollust für mich! daß ich so glücklich ware, einen Mitgefährten meiner Rache anzutreffen.

Sand. Sehen sie: das berichtigte Werk von den Grundsätzen der Staatskunst ist durch eine königliche Verordnung als höchst gefährlich verworffen, und dem Verfasser, wenn er entdeckt werden sollte, mit Kerker, und lebenslänglicher Gefängnus gedrohet worden. Nun kennen sie

wohl den Schriftsteller, dem dieses schreckliche Urtheil bevorsteht?

Alt. O! wenn es doch Adelstern wäre!

Sand. Er ist es! sehen sie welch einen herrlichen Triumph sich unsere Rache zuversprechen hat! — im Augenblick werde ich mich zu dem Minister verfügen, und die Zeugnisse ihm vorlegen, die ich gesammelt habe, ihn als wahren Verfasser dieses aufrührerischen Werks zu entdecken.

Alt. Nicht so gähe mein Freund! wenn auch der Genuß einer frühern Rache zu starke Reizungen für sie hat: so opfern sie diese ersten Empfindungen ihrem Freund auf, der sie mit einer grösseren, und sicheren unterstützen will, und dadurch zugleich seine Familie von der Schande, daß ein Ehrloser das Herz seiner Tochter besaß, befreyen kann.

Sand. Nun! was wollen sie dann unternehmen? warum halten sie mich zurück von meiner Rache, und von meinen Vorhaben, den treulosen, der meine Familie mit Schimpf und Schande entehrt, der rechtmässigen Straffe zu überliefern?

Alt. Beruhigen sie sich, lassen sie sich von mir leiten, und folgen sie in diesem Falle meinem wohl überlegten Rathe. Mein Plan den ich zur Ausführung unser gemeinschaftlichen Sache gewählet habe, ist auf folgende Art eingerichtet. Ich lasse Adelstern unter zwey schrecklichen Uebeln eine folterende Wahl: er wähle entweder die Flucht, entsage dem Recht eines Gemahls, bekenne schriftlich, er habe meine Tochter mit Gewalt entführt; oder er übergebe

sich

sich einem schmächlichen Gefängnisse. Er ist furchtsam, argwöhnisch, die Forcht wird ihm den letzten Strahl der Hofnung entziehn, er wird das kleinere Uebel, den Verlust seiner Gemahlin wählen, um den schimpflichen Gefängnisse zu entgehen, und so Freund! werden wir zu unsern erwünschten Entzweck gelangen. Solte dies mir fehlschlagen, je nun! so werde ich noch andere Mittel ergreifen, itzt aber bitte ich sie, entfernen sie sich. Ich erwarte Adelstern allhier! ich werde auf ihn den Angrif wagen. (Sand geht ab)

Zweyter Auftritt.

Adelstern und Altmont.

Alt. Eben erwünscht, daß sie kommen. Ich ware im Begrif mich mit ihnen vollkommen auszusöhnen, und meine Tochter, als ihre Gattin zu erkennen. Aber wie sehr haben sie meinen löblichen Vorsatz gemisbrauchet, nicht zufrieden, daß sie meine Tochter auf eine niederträchtige Art entführt haben, sondern ihr ganzes Betragen geht dahin, noch mehr Schande in meiner Familie auszubreiten. Ich werde also gezwungen werden, ihr Bündnis von neuem zu trennen.

Adelst. Was sagen sie von Schande? Sie, der sich versöhnt stellet! sie wollen unser Bündnis trennen?

Alt. Sagen sie mir! kann ich es wohl zugeben? Und gereicht es mir etwann zur Ehre, daß mei-

meine Tochter einen Gatten besitzen solle, den man bald als einen niederträchtigen Mißethäter in ein Gefängniß führen wird?

Adelst. Noch kann ich mich in ihre Rede nicht finden, sprechen sie deutlicher. Was unterfangen sie sich mir vorzuwerfen? Mir solte ein schimpfliches Gefängniß zu theil werden? Wer ist der Verwegene, der mich bey ihnen verläumdet hat?

Alt. Es ist nichts weniger als Verläumdung, es kostet mir nur ein Wort, und sie werden selbst alsogleich die Wahrheit eingestehen müssen. Sind sie nicht der Verfasser von den Grundsätzen der Staatskunst?

Adelst. (für sich) Himmel! ich bin verrathen, von meinem eignen Freund, dem nur allein dies Geheimniß wissend ware, entdeckt.

Alt. Ja sie sind entdeckt! nun vernehmen sie auch, welchen Lohn sie sich als Verfasser dieses höchst aufrührerischen Werks zu versprechen haben. Ewige Gefängniß, ist die geringste Strafe, die ihnen zugedacht ist.

Adelst. Und sie kommen um ihre Niederträchtigkeit zu vergrössern, nun meines Unglücks zu spotten?

Alt. Denken sie besser von mir! nein! ich komme vielmehr sie zu retten.

Adelst. Sie mich retten? Sie? Ha! in ihren Gesichtszügen herrscht Wonne, und Freude daß sie endlichen eine Gelegenheit gefunden haben, ihre Rache vollends ausbrechen zulassen. Auf! benutzen sie diese für ihnen so sehnlich verlangte Gelegenheit. Was zaudern sie länger?

um

Um mich zustürzen, und ihrer Rache ein befriedigendes Opfer zu bringen?

Alt. Sie verkennen mich, sie sollen an mir ihren Retter finden, der ihnen alle Sicherheit zu verschaffen bereit ist. Glauben sie nicht, daß ich sie hintergehen will, sondern ich bin bereit, ihnen dieß durch einen Schwur zn bekräftigen.

Adelst. Halten sie ein, schwören sie nicht, sie schwüren einen Meineid, noch zweifle ich sehr —

Alt. Sie verachten mein Anerbiethen, und begegnen mir mit Beschimpfungen?

Adelst. Sagen sie mir, was hätte diese Veränderung bey ihnen hervorgebracht.

Alt. Durchdrungen von der lebhaftesten Reue, über mein voriges Betragen, wußte ich meine vorige Härte nicht besser als durch meine itzige Dienstfertigkeit gut zu machen.

Adelst. Nun wohlan, unter welcher Bedingniß kann ich ihre Freundschaft hoffen? Was fodern sie von mir?

Alt. Dem Rechte eines Gemahls zu entsagen, schriftlich zu bekennen, sie haben meine Tochter ohne ihre Einwilligung entführt. Ihr Gewissen, ihre Reue hätte sie zu diesen Bekenntnisse gezwungen. Sind sie bereit dieses zuerfüllen, so sind sie frey.

Adelst. Niederträchtigster von allen Menschen, wie entlarvet dies auf einmal deine Häßlichkeit! dies thue ich nimmermehr.

Alt. Wohlan also! so übergeben sie sich der Rache ihrer Feinde, einem schmählichen, und ewigen Gefängnisse. Wenn sie mein Anerbiethen annehmen, so verliehren sie nur ihre Gemahlinn; in dem andern Falle verlieren sie ihre

Frey=

Freyheit, und ihre Gemahlin zugleich, und gehn dem schmählichsten Tode entgegen. Bedenken sie dieses wohl! fliehen sie: vertrauen sie sich meiner Hilfe: entweichen sie der Gefahr, die ihnen so schrecklich drohet.

Adelst. Ich verabscheue ihr niederträchtiges Anerbieten. Ich liebe meine Gemahlin mehr als mein Leben, und Sie; sie wagen es, mir ein so schändliches Anerbiethen anzutragen? Ich solte mich zu so was schandbaren verleiten lassen? Nein: dies fodern sie nicht von mir, mein Geschick überlasse ich der Gerechtigkeit! von ihr erwart ich noch Rettung: mein unglückliches Schicksal werd ich muthig abwarten, die Zeit wird meine Unschuld, und die Niederträchtigkeit meiner Feinde entdecken. Zittern sie vor dieser Entdeckung, sie bringt ihnen Schande, und Verachtnug. Vernehmen sie zugleich meinen festen, und letzten Entschluß. Nichts soll mich von meiner Gemahlin trennen, ich werde meine Ansprüche auf Julianen niemals fahren lassen, und ich verhoffe, daß sie mir selbe baldigst überantworten werden. (gehet ab)

Dritter Auftritt.

Altmont allein.

Alt. Abermal ist mir mein Plan zerstört. Ich sehe mich itzt in allen meinen Hoffnungen auf einmal getäuschet, meinen Entwurf vernichtet, meine Erwartung hintergangen. Was soll ich nun unternehmen? Soll ich alle meine Wünsche, alle meine Hoffnungen aufgeben? Nein! ehe seye das äußerste gewagt, solte es mein

Leben kosten, ehe ich von meinem fest gesetzten Entschluß abgehe. Aber was mögen wohl Adelsterns Reden bedeuten? zittern sie vor dieser Entdeckung, sie bringt ihnen Schande, und Verachtung. Ha! ohnmächtig drohst du mir! ich werde vorbeugen, dein Tod ist mir nothwendig, es beruht nur in meiner Macht, und du näherst dich der Gruft. Laßt uns denjenigen bestraffen, der so kühn ware gegen mich Drohungen auszustossen. Ja ich will mich darzu entschliessen: Adelsterns Tod soll mir alle Hoffnungen wider aufleben machen! Glücklicher Altmont schwinge dich empor, bald werden durch den Tod deines Feindes, und die Vermählung deiner Tochter an dem Grafen von Hochenburg; deinem Hause Ruhm, Ehre, und das gröste Ansehen zu wachsen. Vor allen ist es nöthig nochmahls die Gesinnungen meiner Tochter zuerforschen.

Vierter Auftritt.

Juliane, und Altmont.

Alt. Zu gelegener Zeit erscheinst du meine Tochter! aber deine Blicke sehnen sich nach deinen Gatten Adelstern, getröst, bald solst du ihn wieder allhier erblicken.

Jul. Mein bester Vater, mich erfreuet es sehr, daß ich nun alle Merkmale einer freundlichen Aussöhnung an ihnen erblicke.

Alt. In Wahrheit meine Tochter du solst erfahren: daß du gänzlich wieder der Gegenstand

meines zärtlichen Herzens geworden. Eben unterredete ich mich mit deinem Gemahl, er verlangte von mir, daß ich dich ihm baldigst zuführen sollte, je nun, ich kann ihm hierinfals leicht willfahren, besonders weil sich einige Umstände geäussert haben, wo beeder Gegenwart nöthig ist. Aber meine beste Tochter! ich wünschte, daß diese Umstände Beeden euer Bestes seyn möchte. Allein ich fürchte nicht ohne Grund, daß —

Jul. Bester Vater! erklären sie sich, lassen sie mir ihre so gerechte, als besorgliche Furcht bekannt werden.

Alt. Meine Furcht ist keineswegs ohne Grund. Mich fodert väterliche Liebe, die ich gegen dich trage, auf, um dir erkennen zu geben, daß dein Bündnis mit Adelstern nicht bestehen kann, sondern vielmehr getrent wird.

Jul. Himmel! was sagen sie mir mein Vater? Mein Bündnis mit Adelstern solte getrennt werden? Dies wäre also jene süsse Versöhnung, welche wir von ihnen zu erhalten uns schmeichelten?

Alt. Juliane was denkest du von mir? Ich wäre fähig eine heichlerische Gestalt anzunehmen, um mich zu versöhnen? Nein! dieß ist ferne von mir! deine Liebe gegen Adelstern wäre nicht zu verwerfrn; die Glückseligkeit, die du in dieser Liebe anzutreffen glaubst, die solte billig dein Lohn seyn. Aber diese Glückseligkeit die du dir einbildest, ist oftmal weit entfernt, wüstest du, welch ein trauriges und schmächliches Schicksaal deinen Gatten erwarte! und was für Schande unserm Hause durch dies Bündnis zuwachsen wird.

O!

O! so bin ich gewis, du würdest dieser Liebe entsagen.

Jul. O! mein bester Vater! entdecken sie mir alles.

Alt. Bestes Kind! das werd ich! Es erheischt es um desto mehr meine Pflicht, da dieses Geheimniß verschlossen bleiben solte, nun aber baldigst jederman ruchtbar wird. Ich habe dich nach den Grundsätzen der Ehre erzogen, die mich vermuthen lassen, daß du weder deiner Ehre, noch deinem Hause, Schande und Mackel zuzufügen gedenkest. Wisse also: daß Adelstern ein ewiges Gefängnis droht.

Jul. Was sagen sie mein Vater? O! gewis ist dies eine Erdichtung, mit der man die Ehre meines Gatten zu verläumden suchet.

Alt. Es ist keine Verläumdung, sondern Warheit ist es, die ich mir leider zubehaupten getraue. Adelstern ist der Verfasser eines Werkes, welches von hoher Obrigkeit, nicht nur verworfen worden, sondern die Straf einer ewigen Gefängniß ist über jenen verhängt, der es ausgearbeitet hat. Ha! Juliane! unmöglich werde ich glauben, du woltest eines schändlichen Missethäters Gattin bleiben. Erschrecke nicht! sondern freue dich vielmehr mit mir! Noch eines stehet in deiner Macht, du kannst Adelsterns unglückliches Leben retten.

Jul. O! mein Vater! wie kann ich es? Adelstern ist mein Gemahl, ein heiliges, und unzertrennbares Band fesselt mich an selben.

Alt. Du kannst es! Bald wird er hier erscheinen, ich werde dich ihm meinem Versprechen gemäß zuführen. Das Bekenntniß, daß

er

er dich mit Gewalt entführt, daß du niemalens weder in diese Flucht, noch in eine Ehebündnis mit ihm eingewilligt hast, wird machen: daß du aufhörst seine Gattin zu werden, und dies wird Adelstern retten. Sieh er naht sich uns, entschlüsse dich, versäume keine Zeit, und wähle.

Fünfter Auftritt.

Adelstern, und die Vorigen.

Alt. (zu Adelstern) Sie foderten von mir ihre Gattin zurück! Wohl! hier haben sie selbe, doch wenn sie wahre Liebe zu ihnen hegt, wenn sie die schreckliche Gefahr kennt, in der sie schweben, so wird sie ihnen selbst rathen, meinen vorigen Antrag, und die Hilfe, die ich ihnen anboth, anzunehmen.

Adelst. Ha! ich dacht es mir, daß dieser Schritt wieder eine Niederträchtigkeit ankünde, um sich auf das empfindlichste zu rächen. Führen sie ihre Tochter her. Sie soll mir rathen, was sie nicht rathen kann, weder wird, weil es unmenschlich ist, sie in diesem Zustand zuversetzen.

Jul. (zu Altmont) O! mein Vater! können sie so weit in ihrer Grausamkeit gehen? Was für ein Vergnügen, was für eine Wollust besitzen sie darinn, Unschuldige unglücklich zumachen, ihre Tochter ins Grab zu stürzen? Sie ist nicht mehr weit darvon: sie sehen es nicht, sie ist schon am Rande desselben: sie wird ihr Schicksaal nicht überleben, zuviel Uebel haben ihr selbes zuertragen unmöglich gemacht. Ich bitte

sie

sie, vergönnen sie meinem Herzen endlich Ruhe: es ist genug gemartert, genug verfolgt. Verfolgen sie es nicht weiter, lassen sie mir mein Elend, warum geht ihr Bestreben dahin, es noch zu vergrössern?

Adelst. Fruchtlos sind deine Vorwürfe! Er ist unempfindlich geschaffen, blutige Rache entflammen sein Herz: nur dieß ist seine süsseste Wonne: ertrage gedultig dein Schicksaal: das Meinige werd ich ruhig, und muthvoll erwarten.

Jul. Bester Gemahl! so wilst du dich dem Hasse, und der Rachsucht deiner Feinde, einem schändlichen Gefängnisse übergeben? Welch ein frolockender Triumph für diese Niederträchtigen.

Adelst. Was kann ich thun?

Jul. Ach! ich unglückliche! was kann ich dir zu deinem Besten rathen? Schreckliche, und von der niederträchtigsten Bosheit deiner Feinde ausgedachte Wahl, die mich betrift. Entweder muß ich dich auf ewig verliehren, oder du bist der Niederträchtigkeit deiner Feinde preisgegeben! vielleicht wird sich ihre Bosheit ohne Gränzen ausbreiten; daß du mein Geliebter eine Beute des grausamen Todes werden soltest. Gütiger Himmel! nur du erbarme dich meiner, und wende die Gefahren ab, die meinem Gemahl drohen.

Adelst. Unnützes Klagen! theuerste Gattin! ich habe schon gewählet, dich verlasse ich nimmermehr, der letzte Hauch meines Lebens seye dir gewidmet, das Schicksaal, das mir drohet, werd ich gelassen erwarten. Aber mich zu retten, und dich zuverlassen, dieß sollen mir alle Marter nicht fähig seyn zuerpressen. Ruhig; ich hoffe von meiner Unschuld, meine Rechtferti-

rigung, und den Sieg über meine Feinde. Sollte ich aber keine Rettung mehr finden, und meine Feinde über mich siegen, wohl! so sterb ich von dem Bewustseyn meiner Rechtschaffenheit geträstet, und unentehrt.

Jul. Bester Gemahl! ich folge dir bis ins Elend! ich werde dich nicht verlassen! vielleicht ist noch Rettung. Aber wenn keine mehr ist — wie entgehst du der Gefahr, die dich erwartet? Nur einer kann uns retten, und der ist mein Vater! ich will den letzten Angrif noch auf sein Herz, und seine väterliche Liebe wagen (fallt Altmont zu Füssen) Bester Vater! haben sie Mitleid mit ihrer Tochter, lassen sie sich von meinen Thränen rühren; retten sie uns beede Unglückliche! Bey ihrer so zärtlichen, und mächtigen väterlichen Liebe beschwöre ich sie nochmallens, retten sie uns beyde.

Alt. (für sich) Umsonst ist alle meine angewendete Mühe, um meiner Tochter Adelstern zu entreissen. Verstellung, und heichlerische Versöhnung ist nun nöthig, um meinen Feind auf das sicherste zuvertilgen. (zu Juliannen) Stehe auf meine Tochter, komm in meine Arme, ich bin ganz gerührt: diese Standhaftigkeit, diese Grosmuth hab ich nicht vermuthet. Ich mus erröthen, von Reue durchdrungen. (zu Adelst.) Und sie edler Mann, wie muß ich sie bewundern, da ich sehe, daß sie sich eher einen Gefängnisse, eher der Schande übergeben wollen, als ihre Gemahlin verlassen. So vieler Tugend kann ich nicht widerstehen! nähert euch mir, meine Kinder! ich will euer Retter seyn, trauet vollkom-

kommen meiner Reue! Die Zukunft wird allen Zweifel aufheben.

Adelst. Was höre ich? Sie wollen uns retten? Ist es wohl möglich, daß sie so viel Grosmuth besitzen?

Alt. Ich kann sie retten edler Mann! Ich hatte sie für niederträchtig gehalten, doch vergeben sie mir das Vergangene, die Gefahr ist nah, entfliehen sie von hier, aber heut müssen sie diesen Ort verlassen. (für sich) Ha! diesen Ort wirst du gewis verlassen, ich bin dessen gewis, aber leider auf immer. (zu Adelstern) Ihre Sache werde ich auf das Beste vertheidigen, und ich verspreche mir, durch mein Ansehen vollkommene Gnade. (zu Julianen) Nun meine Tochter! vergis allen ausgestandenen Kummer in den Armen deines Gemahls.

Adelst. Nun bin ich überzeugt von ihrer Reue. Seyn sie mein Führer, mein Retter, ich überlasse mich ihnen. Nochmals ersuche ich sie, seyn sie mein Vater. (geht mit Julianen ab)

Alt. (ihnen nachschauend) Ich dein Vater? Nein dein ärgster Feind verbleib ich, dieß schwöre ich dir bey den Geistern der Rache.

Sechster Auftritt.

Von der Sand, und Altmont.

Sand. Altmont! was soll dies bedeuten? Wie Adelstern mit solch einer verträulichen Miene, mit solch warmer Zärtlichkeit seine Tochter

begleitend! Ha! sollte er wohl meineidig gegen mir handlen?

Alt. (für sich) Ich mus von der Sand, auf das stärkste in Unterstützung meiner Rache, zuverstricken trachten. (zu Sand) Sie scheinen unruhig zu seyn mein Freund, mein Betragen ist ihnen vielleicht verdächtig, doch sie haben vollkommen Recht. Ich habe mich mit Adelstern versöhnet.

Sand. So ist dies die ganze, die schreckliche Rache, welche sie geschworen haben, gegen Adelstern auszuführen? Meine Schwester bleibt indessen beschimpft.

Alt. Sagen sie mir einmal, was sollen wir ferners unternehmen? Adelstern ist gesätzmässig, und nach aller Förmlichkeit, rechtmässig, mit meiner Tochter verbunden.

Sand. Aber warum verhinderten sie mich, selben bey dem Minister als den Verfasser eines höchststräflichen Buches anzugeben, wodurch er gewis der schweresten Strafe nicht entgangen wäre?

Alt. Glauben sie daß dadurch das Bündnis mit meiner Tochter aufgehoben seye? Würde man Adelstern gezwungen haben, das Eheversprechen mit ihrer Schwester zu erfüllen?

Sand. So musten sie mich hintergehen, und zur Rache auffodern, wo sie sich nun unthätig zeigen?

Alt. Meine Absicht ist gut! Ich werde beflissen seyn, beyde zu retten.

Sand. Sie wollen sie retten? Ha! Verräther! niederträchtiger Mann, schändlicher Betrüger! auf diese Weise hintergehen sie mich?

Aber

Aber sie sollen den treulosen, der meine Schwester so schåndlich verlassen hat, gewis nicht retten. Er soll mir nicht entkommen: und widersetzen sie sich meiner Absicht: so båssen sie sein Verbrechen: also gleich will ich ihnen nacheilen.

Alt. Ha! das ist der wahre Ton, in welchem ich sie zu hören wůnschte. Ich habe ihnen die Warheit verhelt, ich habe sie nur prüfen wollen, ob sie noch Muth und Herzhaftigkeit genug besitzen, unsere gemeinschaftliche Rache zu unterstůtzen.

Sand. Reden sie geschwind, und befriedigen sie einmal wahrhaft meine Rachbegierde.

Alt. So hören sie dann mein Entwurf: Meine Versöhnung mit Adelstern ist Verstellung dieß geschah, um ihn desto sicherer unserer Rache unterliegen zu machen. O Mann! so seicht håtte ich sie nicht g hoft, in der Verstellungskunst anzutreffen. Sie beschuldigen mich ohne Grund der Unthåtigkeit, bald soll Erfahrung sie des Gegentheils versichern, nur můßten sie mein Freund alles billigen, sich auch gefallen lassen, wenn wir gezwungen wůrden zu dem schrecklichsten Mittel zu schreiten, mir vollkommen beyzupflichten. Ich habe das letzte Mittel gewåhlet, wodurch wir den besten Erfolg hoffen können.

Sand. Ich ůberlasse mich ihnen gånzlich, eröfnen sie mir den Plan ihrer Rache.

Alt. Meine verstelte Versöhnung mit Adelstern, kömmt mir gut zu statten, ich rieth ihm eine Reise zu unternehmen, er wird sich nochmalens bey mir beurlauben, aber Ha! ich will ihm eine Reise unternehmen lassen, von der er

gewiß nie wieder vermögend seyn wird unsre Ruhe zu stöhren.

Sand. Was sagen sie mir? Ich will doch nicht hoffen, daß wir zu einem Mord unsere Zuflucht nehmen sollten?

Alt. Sie haben es errathen, zu einem Mord sind wir gezwungen; hier dieses glückliche Pulver! dies soll uns auf immer von Adelstern befreyen.

Sand. Aber ein so gewaltsames Mittel zu ergreiffen. —

Alt. Ist nun nöthig, meine übrige Mühe, so ich angewendet, wäre fruchtlos.

Sand. Und doch dauert mich der Unglückliche! ach! was fodern sie von mir? Ich bebe für die Zukunft.

Alt. Was sehe ich? Sie erschrecken? Welch eine zaghafte Furcht! Wenn sie es nicht billigen! gut! mir gilt es gleich, Elise ihre Schwester mag beschimpft verbleiben. Nun wer ist der Unthätige von uns beeden? Kurz! es ist keine Zeit mehr zu verliehren, entschlüssen sie sich.

Sand. (für sich) Welch ein schrecklicher Entschluß von mir! den abscheulichen Mord einzugehen? Aber meine Schwester, die treulos verlassen ist, verdient diese nicht die Rache? (zu Altmont) Wohlan, ich billige ihren Entwurf! Sie rächen mich an demjenigen, der meine Schwester auf das meineidigste verlassen hat, und welcher bereit war Schande in meiner Familie auszubreiten, keine Straffe ist zu groß für den, der das Vertrauen seines Freundes, mit Niederträchtigkeit vergalt.

Alt.

Alt. Gut also! entfernen sie sich, ich werde trachten, den Streich auf das glücklichste auszuführen. (Sand gehet ab)

Siebenter Auftritt.

Ein Jung aus dem Kaffehause, und Altmont.

Jung. Mein Herr! haben sie die Chokolate angeschaft? Meine Frau sagte, ich sollte sie hieher bringen?

Alt. Setze die Chokolade nur her mein Kind.

Jung. So bin ich doch recht gegangen: ich wuste es gleich.

Alt. Ich habe sie nicht angeschaft, unterdessen ist mein Freund, der sie begehrt, in dem nächsten Zimmer da.

Junge. So hat sie der junge Herr bestellt, der ein schönes Frauenzimmer bey sich hat, — und das ist gewis seine Frau? Nicht wahr mein Herr? — Ich bitte um Vergebung, daß ich so keck bin.

Alt. Du hast es errathen, aber weist du, das es nicht schön ist: wenn man so neugierig ist.

Jung. Sie sind auch sehr genau — Nun soll ich es dem Herrn sagen, daß die Chokolade fertig ist?

Alt. Gehe nur! er wird Beschäftigung haben, und wird ohne dieß nicht lange mehr ausbleiben.

Jung. Nun das kann seyn: leben sie wohl. (Setzt die Chokolade auf den Tisch und geht ab.)

Achter Auftritt.

Altmont allein.

Alt. Endlich habe ich den Sieg über von der Sand erhalten. Einen Mitschuldigen meiner That habe ich mir gewählet. Der Elende! wie zitterte, wie bebte er nicht, um mir diesen willkommenen Mord zu erlauben, doch ich bin nun von allem sicher. (Er nimmt das Gift aus der Tasche, nach einer Pause) Du glücklicher Werkzeug! der mich auf das geschwindeste von meinem Feinde befreyen wird, seye mir willkommen! Nur du bist es, welcher meinen Feind auf das baldigste vertilgen kann. Aber was ist denn dies? Meine Hand erzittert, diesen Mord zu unternehmen? Es ist nichts als eine leere schwärmerische Furcht, die ich verbannen muß, Ueberbleibseln von Vorurtheilen meiner Erziehung. Ermuntere dich glücklicher Altmont! um dich auf dem grösten Gipfel des Ruhms, der Ehre, und des grösten Ansehen, so dich erwartet, empor zu schwingen, ist dir Adelsterns Tod nützlich. (Er schüttet das Gift in die Chokolade) Es ist vollbracht, das schuldige Opfer, meines Hasses, so mir nun zu schlachten übrig bleibt, nähert sich mir.

Neun=

Neunter Auftritt.

Adelstern und Altmont.

Adelst. Nun so ist es dann beschlossen, daß ich die Reise antrette! Wonne ist es für mein Herz, daß ich den Gedanken ihrer gänzlichen Aussöhnung mit mir nehme, daß Juliane mir verbleibt, und ich Hofnung schöpfen kann durch ihre Vermittlung mich bald ganz gesichert zu sehen.

Alt. Ja, dies wird mein einziges Bestreben seyn, ihre Wünsche sollen derowegen bald ganz befriediget seyn — beruhigen sie sich nur, und geniessen sie hier die Chokolade, um sich auf die Reise zu stärken.

Adelst. Abermals ein neuer Beweis ihrer veränderten Gefälligkeit gegen mich. Ich werde gehorchen, (nimmt die Chokolade)

Alt. (für sich) Wohl mir! ha bald soll dieser erquickende Trank traurige Wirkung für dich haben! — Wie er ihn so begierig hinein schlingt! Glücklich daß sich nicht der geringste Verdacht in seiner Seele erhebet! — Nun mein Freund, das Wetter verspricht ihnen eine günstige Reise, es wird ihnen leicht seyn, bey dem lächelnden Himmel, und an der Seite ihrer geliebten Gattin sich alle Sorgen zu zerstreuen.

Adelst. Ich hoffe es, am meisten wird ihre Dienstfertigkeit auf mein Herz würken. (trinkt fort)

Alt. Wohl bis auf den letzten Tropfen! — O! das geringste Körnchen hat tödlichen Saamen ge=

genug in sich, meine Rache zu befriedigen. Sie schaudern? Was soll dieß? (für sich) Wehe mir, wenn das Gift so schnell wirkt. — (zu Adelstern) Was ist ihnen?

Adelst. Nichts, nichts, es sind Ueblichkeiten, die mir öfters zuzustossen pflegen.

Alt. Wenn sie nur von keinen Folgen sind.

Adelst. Sie sind gleich vorüber! Ich werde mich nur zu meiner Gattin begeben, um das Nöthige der Reise schneller zu betreiben. — Die Bewegung wird bald alles gut machen.

Alt. Der Himmel gebe es — Diese meine letzte Umarmung überzeuge sie noch einmal von meiner gänzlichen Aussöhnung, der Himmel lasse sie bald am gewünschten Orte eintreffen! — Sie sollen mit nächsten ihrer Sicherheit wegen von mir Nachricht erhalten.

Adelst. Leben sie wohl mein Vater! ihre fortdaurende Redlichkeit überzeugt mich ganz, daß sie diesen zärtlichen Namen verdienen. Meine Rührung über ihre Freundschaftsvolle Umarmung erlaubt mir nicht mehr hinzuzusetzen.

Alt. Noch einmal! Leben sie wohl! Leben sie wohl! (beyde gehen auf verschiedenen Seiten ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Wohnung des von der Sand.

Erster Auftritt.

Sand allein.

Sand. Umsonst, und fruchtlos zeugt sich mein Bestreben, mich von der schaudervollen, und niederträchtigen That zu befreyen. Meine Ruhe ist auf immer gestört: der innere Peiniger ruft mir donnernd zu: Von der Sand! welche blutvolle Rache hast du unternohmen? Du bist ein Mitgefährte des grausamsten Lasters, der schändlichste Mörder. O! Rache! wozu kannst du die Menschen verleiten! wehe denen, die unter deinem eisernen Zepter stehen; unter deiner Herrschaft höret der Mensch auf, ein Mensch zu seyn, der Sanftmüthige, wird plötzlich ein Tyrann! Ha! grausame Unversöhnlichkeit, bemeistert hast du dich meiner, erfüllt hast du meine ganze Seele mit Wuth, und dieß Herz, das sonst nur die sanften Triebe der Freundschaft kannte, kennt itzt keine andere Empfindung, als Wuth. Aber weh mir! wenn Adelstern sich unschuldig befindet, und von Clervil mir eine andere Nachricht zukömmt, sehnsuchtsvoll erwart ich diesen. O! gäbe es doch der Himmel! daß ich vollkommen rein wäre, und nicht vielleicht, die billigsten Ursachen erfahre, meine blutdürstige Uebereilung zu bereuen.

Zweyter Auftritt.

Clervil, und von der Sand.

Sand. Erwünscht sehe ich sie Clervil! um mich von der Unruhe, die mich foltert, zu befreyen, ich zweifle keineswegs, sie werden ihr Möglichstes beygetragen haben, das ihnen aufgetragene Geschäft zu vollziehen.

Cler. Ich habe meine möglichste Mühe angewendet, um sie zu befriedigen, aber Leider! wie sehr schmerzet es mich, daß ich für sie ein Unglücksboth seyn muß. Ihre Schwester lebt nicht mehr.

Sand. Gott! was sagen sie mir? Schrecklicher Schlag, der mich trift! und wodurch alle meine angewendete Mühe zernichtet ist. Kein anderer ist schuld an ihrem Tod, als Adelstern. Grausamer Adelstern! so ware es dir vorbehalten, durch deine meineidige Flucht, meine Schwester zu frühe zum Tode zu befördern? Die arme unglücklich verlassene, muste mir aus Gram zu früh entrissen werden, aber getröst! bald wird meine Rache gegen dich Meineidigen auf das nachdrücklichste gesättiget werden.

Cler. Um des Himmels willen, mässigen sie sich: und enthalten sie sich von aller Gattung der Rache. Ihre Schwester stehet selbst ab, von dem Vorhaben, sich an Adelstern zu rächen.

Sand. Auch sie sind für diesen Böswicht eingenommen. O! welch eine Wonne für mich: daß dieser Niederträchtige bald unfähig seyn wird, uns noch mehr Schande zuzufügen.

Cler.

Cler. Herr von der Sand! ich bin ihr Vertrauter, sie handlen unbillig, mich zu beschuldigen; als wäre ich blos für Adelstern eingenohmen. Nur Gerechtigkeit und Billigkeit fodern mich auf, sowohl auf die Seite ihrer Schwester, als Adelsterns seiner zu treten, doch wenn sie das übrige, so ich ihnen beyzubringen schuldig bin, vernehmen werden, dann bin ich Bürge dafür, daß sie endlich ihre unrechtmässige Rache bereuen werden.

Sand. Und was wollen sie mir noch alles sagen, was mir nicht schon bewust wäre? Grausamer Freund, sind ihnen meine Schmerzen noch nicht genug, müssen sie mir noch neue Quazen zufügen?

Cler. Ich tadle ihren gerechten Schmerz keineswegs. Aber meine Pflicht erheischt es, sie zu überzeugen, daß Adelstern unschuldig seye.

Sand Was sagen sie? Adelstern wäre unschuldig? Er? Nimmermehr! doch ich fodere Ueberzeugung.

Cler. Wohl! diese sollen sie auf das klåreste erhalten. Hören sie also den ganzen Verlauf meines übertragenen Geschäfts aufmerksam an. Ich besuchte ihre Schwester, Gott! in welchem erbärmlichen Zustand, hatte ich das Unglück sie anzutreffen! Schreckliche Scene! die auch dem Gerechtesten, wenn er sich in einer solchen Gelegenheit befindet, zu Boden drückt. Eine sehr schwere Krankheit streckte ihre Schwester dahin, doch Gegenwart des Geistes verlies sie nicht, um das Bewustseyn ihres Unrecht wider gut zumachen, sie erkannte mich: dies ware ihre Rede. Mir ist die Ursache bewust, warum sie kommen,

men, es betrift die Geschichte Adelsterns, melden sie meinem Bruder, Adelstern seye vollkommen unschuldig. Ich bin nur allein die Schuldige, und Sträfliche. Eine heftige Neigung, und Liebe, die ich gegen Adelstern getragen, hat sich meiner bemeistert, diese machte mich rasend; um ihn zu besitzen, wendete ich vor, als wenn ein Eheversprechen zwischen uns beeden bevorstünde, dieses solte meines Bruders Rache aufmuntern, um mir Adelsterns Besitze zu versichern. Aber nun fält die Decke von meinen Augen, ich nähere mich dem allgemeinen Zeitpunkt, demjenigen mich entgegen zustellen, der unser aller Richter seyn wird. Eilen sie von hier, bestreben sie sich auf das sorgfältigste meines Bruders Rache Einhalt zu thun, überzeugen sie ihm, daß ich falsch und höchst sträflich an Adelstern gehandlet habe, und daß nur blos übertriebene Liebe, um Adelstern zubesitzen, mich zu allem diesen verleitet habe. Dies ist die letzte, und zugleich die einzige Bitte, so eine Unglückliche von ihnen verlanget.

Sand. Eitle Worte! die sie mein bester Clervil! um mich zu befriedigen, oder vielmehr zu foltern, auf das allerkünstlichste ausgeheckt haben.

Cler. Keine andere Worte sind es, als nur jene, welche ihre Schwester mit mir gesprochen hat. Doch hier ist der allerkräftigste Beweis, welchen sie nicht leugnen können, empfangen sie ihr letztes Schreiben, welches sie, ehe sie noch verschied, gestärkte Kraft genug hatte zu verfertigen, dies hoffe ich, soll sie eines bessern belehren. (gibt ihm den Brief.)

Sand.

Sand. (nimmt den Brief, für sich) Himmel! ich zittre! solte es wohl möglich seyn, daß Adelstern unschuldig wäre? Kaum kann ich es glauben. (nach einer Pause) Himmel! es ist meiner Schwester eigene Schrift! O! ich unglücklicher! was werde ich vernehmen? (ließt) Mein Bruder! ich trete nun an die Gränzen der Ewigkeit, ich getraue mir nicht diesen Schritt mit dem Bewußtsein einer fälschlich angeklagten Unschuld zu wagen. Adelstern wurde von mir als Räuber meiner Ehre angeklagt, der mich in die grausamsten Umstände versetzet hätte. Aber mein Gewissen ruft mir nun laut zu: zu gestehen: daß er unschuldig sey. Ein Rittmeister ist der einzige Urheber meiner Klagen, meines Unglücks. Die Schamröthe verbiethet mir das weitere zu eröfnen. Schenke dem Adelstern deine vorige Freundschaft wieder, um dieses bittet dich auf das dringendste, deine sterbende Schwester Elise. (nach einer Pause) Gott! was hab ich gelesen? O! ich unglücklicher!

Cler. Ermuntern sie sich. Sie haben vielmehr Ursach, sich zu erfreuen, eine Ueberzeigung gefunden zu haben, wodurch ihre Nachsucht gedämpfet wird, und Adelsterns Unschuld in vollkommensten Glanze erscheint. Beeifern sie sich ihm seine Geliebte, und nun seine Gattin wieder zu verschaffen.

Sand. O! wenn dieß nur allein wäre zu bewürken, dann Freund, würden alle meine Wünsche erfüllt, aber leider! stehet es nicht mehr in meiner Macht, Adelstern, den ich als unschuldig erkennen muß, vom Elend und Untergang ferners zu retten.

Cler.

Cler. Sie erschrecken mich! doch ich bin ihr Vertrauter. Entdecken sie mir ihr Innerstes, vielleicht ist nicht alle Hoffnung verlohren. Bin ich ihres Zutrauens nicht mehr werth?

Sand. Sie sind meines Zutrauens immer werth! aber ach! sie werden mich hassen, sie werden mich mit Rechten verabscheuen, wenn ich ihnen die gräuliche That offenbaren werde, die mein ganzes Herz durchnagt, jene niederträchtige That, die mich gleich vom Donner getroffen darnieder schlagt.

Cler. Muth gefaßt! entdecken sie mir alles.

Sand. Sie wollen es? Wohl also! aber beben sie vor meiner! sie erblicken in mir den schändlichen, und blutvollen Mörder Adelsterns.

Cler. Sie? Ein Mörder? Kaum kann ich es glauben.

Sand. Genug ist es, ich bin dieser! Gereitzt von der äußersten Wuth, und der schändlichen Rache, vereinigte ich mich mit Altmont, und gab meinen Beyfall dazu, um Adelstern zu vergiften, vielleicht ist er bereits eine Beute des Todes! Ach warum mußte ich Niederträchtiger ein Gehilfe des grausamsten Verbrechens werden? Gerechter Gott —

Cler. Weh ihnen, wenn er nur gerecht ist! Warum musten sie ohne mein Anrathen zu solchen abscheulichen Mitteln schreitten? Aber die Zeit verstreicht, was zaudern sie länger? Eilen sie zu Adelstern, vielleicht ist noch Rettung zu hoffen.

Sand. Ja ich will eilen, gäbe es der Himmel! daß er noch dem Untergange könnte entrissen werden. Sollte er hofnungslos verlohren seyn, o dann soll rastlose Reue mich so lan-

ge foltern, bis ich meine eigene Rechte wider mich gewafnet, als ein Vergeltungsopfer der ungerechtesten Rache dahin sinke. (gehen beede ab.)

Dritter Auftritt.

Adelsterns Zimmer.

Adelstern auf einem Ruhebette, und Juliane.

Jul. Nun mein bester, was sollen diese schwergeholten Seufzer? Läßt der Schmerz noch nicht nach? — Du schweigst? — wilst du deiner unruhigen Gattin nicht ein einziges tröstendes Wort verleihen?

Adel. Ach Trost? Sprich nicht von Trost? Dieser ist für uns nur in den Gegenden jenseits des Grabes zu hoffen. Ungewöhnte Aengsten bemächtigen sich meiner Seele, äusserste Entkräftung fühle ich durch alle meine Glieder — Ach sollte wohl der Kummer um deinen Besitz diese Schmerzen in mir erreget haben?

Jul. Ach wie du mich daurst, wie du mich bekümmert machst! Doch fasse Hofnung, ich habe bereits Sorge getragen, daß ein geschickter Arzt erscheine, der dir aufhelfe. Befihlst du noch etwas, so rede, es soll alles deinem Winke zu Gebothe stehen — Ach verbirg sie diese ängstige Miene voll Verzweiflung, sprich, was ist zu thun?

Adel.

Adel. Ach Juliane! Todesschweis steht auf meiner Stirne, Schmerz und unnenbare Qual wüthet durch mein Innerstes — O vielleicht, vielleicht werde ich bald eine Reise antreten, die mich auf ewig von dir trennt. O eile daß ich deinen Vater, daß ich meinen Freund von der Sand noch einmal spreche, — diese Vorsicht kann bey meinem gegenwärtigen Wehe unmöglich überflüssig seyn.

Jul. Beruhige dich, sie sollen augenblicklich hier seyn. — Doch sieh der Arzt stellet sich bereits ein, dir Ruhe und Linderung zubringen. Kommen sie her, mein Herr, sehen sie, wo es meinem Geliebten fehlet, ich werde indessen Sorge tragen seine Freunde herbey zu ruffen.

Vierter Auftritt.

der Arzt, und Adelstern.

Arzt. Nun mein Herr! in welchen traurigen Umständen finde ich sie?

Adel. Ach retten sie einen Unglücklichen, retten sie ihn, wenn es durch die Hilfsmittel ihrer Kunst möglich ist.

Arzt (nachdem er die Puls gefüllt.) Retten? Das Uebel scheint sich bereits durch alle Adern verbreitet zu haben, die verschiedene Unordnungen, denen sie bisher ausgesetzt waren, mögen nicht wenig zu ihren gegenwärtigen Umständen beygetragen haben. — Ungemeine Hitze! gefährliche Wallungen!

Adel. Sie zucken die Achsel, ihre Miene verräth Unentschlossenheit, verräth Zweifel; seyen sie aufrichtig, entdecken sie mein Schicksal, mein Tod scheint nahe zu seyn. Eröfnen sie alles, aus ihrem Munde will ich die etwan besorgende Todes Gefahr vernehmen, reden sie frey.

Arzt. Sie verlangen es? Ich muß ihnen also ein Genügen leisten, ein trauriges Schicksal stehet ihnen bevor! Doch meine Pflicht erheischt es, sie von der Gefahr, welche um sie schwebt, zu benachrichtigen, Gott! wäre ich nur so glücklich, ihnen vollkomene Genesung anzukündigen, allein die Gefahr ist groß: sie können genesen, es ist möglich; aber alle Anzeigen sind fürchterlich, besser wäre es zwar, wenn sie sich auf jeden Fall gefast machten, ihre Sachen in Ordnung brächten — —

Adel. Ich habe sie genugsam verstanden, alles was sie mir rathen, werde ich erfüllen. Ich werde mich also zu einer grösseren Reise bereiten, zwar hätte ich noch länger zu leben gehoft, und gewünscht — Allein es stehet nicht in meiner Macht, ich bin am Ziel meiner Wünsche, ich hätte in meinem Vaterlande in den Armen einer geliebten Gattin meine Tage beschliessen können: aber eben erscheint der Augenblick, der mich davon ruft, der meine Wünsche zernichtet. O mein Freund! was mir das Andenken des Todes bitter macht, ist, daß ich eine Gattin zurück lasse, die mich zärtlich liebt, die mir den Weg zur Tugend zeigte.

Arzt. Beruhigen sie sich — aber vor allen sorgen sie, das ist der einzige Trost, den ich ihnen leider geben muß, ihre Sachen in Ordnung zu bringen. (für sich) Welch ein trauriges Looß ist ihm bestimmt! in so frühen hofnungsvollen Jahren, muß er dahin sterben!

Adel. So ist es also entschieden, daß ich alle Hofnungen, alle meine Entwürfe vereitelt sehe — meine Gattin verlassen muß — daß ich sterben soll!

Fünfter Auftritt.

Juliane, die bey dem letzten Worte herein stürzet, und die Vorigen.

Jul. Du sollst sterben? Ich soll dich verlieren? ich Verlaßne! ich Unglückselige!

Adel. Beruhige dich meine Gemahlin! Die Gefahr ist nicht so groß, ich werde nicht sterben.

Jul. Du wirst nicht sterben? — Hab ichs nicht selbst gehört, was ihr miteinander spracht. Du wilst mich hintergehen, unnütze Vorsicht! vergebliche Mühe! Ich habe euer ganzes Gespräch mit angehört. Warum wilst du dein Schicksal mir verhellen? Glaubst du denn nicht, daß dein Weib Muth habe, mit dir zu sterben?

Adel. Beruhige dich, vergrößere nicht die Gefahr; sie ist nicht so fürchterlich. Du stellest dir alles ärger vor, als es ist, du hintergehst dich selbst.

Jul. O die Gelassenheit ist unerträglich (zum Arzt) Reden sie doch mein Herr! reden sie: Stirbt mein Gemahl? Ist keine Hofnung mehr? Haben sie kein Mittel übrig? — Sie haben so viele gerettet, können sie meinen Gemahl nicht auch retten? Kann ihre Kunst ihm das Leben nicht erhalten? Besitzen sie nicht so viel Wissenschaft?

Arzt. Gnädige Frau, erhollen sie sich, glauben sie mir, ich werde mein best mögliches anwenden, wenn —

Jul. Ha! ich bin verlohren! ihre zweifelhafte Minne giebt mir zu erkennen, daß der Tod über Adelstern herrsche. (nimmt den Arzt bey der Hand) Bester Mann, retten sie! helfen sie meinen Gatten! Wie? Sie staunen? (den Arzt wegstossend) Ha! elende Kunst, und Wissenschaft, die ihnen zu Theil geworben!

Arzt. Hören sie gnädige Frau! nur alsdem hört unsre Kunst, und Wissenschaft auf, wenn derjenige, der über unser Leben, und Tod zu gebiethen hat, sich uns entgegen setzet. Von ihm hängt es blos allein ab: nur ihm ist es allein vorbehalten, die Wünsche und das Verlangen der Sterblichen zu erfüllen.

Adel. Juliane füge dich willig in die Verordnung des Himmels, über die Vorsicht zu murren ist höchst sträflich. Wir wollen alles geruhig abwarten. Doch sage mir, wird sich dein

Vater, wird sich von der Sand meinen Wünschen darstellen?

Jul. Beede werden erscheinen, von von der Sand benachrichtigte man mich, daß er schleunig hieher eile, um dir ein Geheimniß zu entdecken.

Arzt. Getröst also gnädige Frau! vielleicht ist von der Sand glücklich, vielleicht vernehmen wir etwas, wodurch ihrem Gemahl noch geholfen werden kann.

Jul. Gebe es doch der Himmel! daß er fähig wäre, dir Linderung zu verschaffen.

Arzt. Ich sehe jemanden ankommen, ich will mich entfernen, um noch auf kräftigere Mittel zu denken, ihren Gemahl zu retten. (geht ab).

Sechster Auftritt.

Von der Sand, und die Vorigen.

Sand. (für sich) Gleich dem niederträchtigsten Böswicht wanken meine Schritte. Gott! welch ein schrecklicher, welch ein schaudervoller Anblick! Ich sehe alles in Schmerz, und stiller Traurigkeit versunken! Ha! frolocke Niederträchtiger! du bist der Urheber dieser kläglichen Scene. O Erde! öfne dich! verschlinge denjenigen, der noch Muth hat, lastervoll dich zu betretten.

Adelst. Bester Freund! sie kommen mich sterben zu sehn. Wenige Augenblicke sind mir zu diesem Zeitpunkt übrig, der Arzt unsre sonst gewöhnliche Stütze, verließ mich: weil er keine Hofnung mehr, mich zu retten, erblickte.

Adel.

Sand. Der Arzt hat sie verlassen? O er würde es nicht thun, wenn er die Ursache ihres Uebels erkennte. Doch diese verdeckt ein Geheimnis, welches ich durch alle Marter des Gewissens aufgeweckt, schuldig bin zu bekennen, um mich von der schweren Last, die mich drückt, zu entladen.

Adel. Ein Geheimniß Freund? Ich hatte sie nur hieher beruffen, um nicht unversöhnt dem Grabe zuzueilen.

Sand. (für sich) Er nennt mich Freund! O! welch ein entehrender Name für mich! wüste er, wie ich diese Pflicht auf das schimpflichste hintangesetzt habe, er würde mir nur den rechtmässigen Nahmen geben, der mir gebührt. Doch eine freywilliges Bekänntniß soll mich von allen entledigen. (zu Adelstern) Bester Adelstern! wollten sie wohl für mich die Güte haben, und mein Geheimnis so ich ihnen zu eröfnen habe, alleinig an zuhören?

Adel. Gern, sehr gern. (zu Julianen) du meine beste Gattin entferne dich, lasse Herrn von der Sand die freye Wahl, in den Busen seines Freundes sein Geheimniß auszuschütten. (Juliane geht ab)

Siebenter Auftritt.

Von der Sand, und Adelstern.

Adel. Nun sind wir allein, entladen sie sich dieses Geheimnißes, und schütten sie aus in den

Busen ihres Freundes, jenen Kummer, und jene Beängstigung die sie foltert.

Sand. (für sich) Kaum kann ich es. Doch es seye gewagt. Mein sträfliches Laster befiehlt diese Demüthigung. (zu Adelstern) Es ist ein schreckliches Geheimnis, doch sie sollen, und müssen es zu ihrer Beruhigung erfahren. Sie haben mein grausames Betragen in Betref ihrer nunmehrigen Gattin erfahren.

Adel. Stille davon! das Bewustseyn, daß sie unrecht an uns gehandlet haben, dieses tilgt alle Schuld. Aber bester! was bewog sie dazu?

Sand. Was mich bewog? Ein falscher erdichteter Brief von meiner Schwester, als hätten sie treulos, als hätten sie selbe wegen eines Eheversprechens meineidig verlassen, dieses entflamte mich, an ihnen die grausamst, und bitterste Rache zusuchen. Doch meine unglückliche Schwester lebt nicht mehr. Durch ihr eigenes Bekänntnis, daß sie falsch an ihnen gehandelt hat, wurde ich eines bessern belehret. Aber nun zu spät um das ihnen drohende Unglück zu verhindern.

Adel. Auch ihrer Schwester vergebe ich. Niemalens ware mein Augenmerk auf selbe, ich kann es betheuren, geheftet. Fahren sie fort in ihrer Erzählung.

Sand. Durch Rachsucht angetrieben, und durch blinde Wuth meiner Schwester Ehre rächen zu wollen, vereinigte ich mich mit Altmont. Nicht eine Krankheit, nicht das jenige

Ue-

Uebel, was sie für die Ursache ihres Todes halten, ist die Ursache desselben. Ich bin es: mein Verbrechen zwingt mich frey zubekennen: ich bin ihr Mörder. Durch mich und Altmonts Ränke würde ihnen Gift gereicht, das nothwendig ihren Tagen ein frühzeitiges End machen muß. Rächen sie sich nun, tödten sie mich: der Tod ist Hülfe für mich! Entlasten sie die Erde von einem schändlichen, und Lastervollesten Ungeheuer, welches sie je getragen hat. Hier gebeugt zu ihren Füssen, flehe ich sie um diese Hülfe an. Hier nehmen sie diesen Degen. (giebt ihm seinen Degen) Befreien sie mich von einem Leben, welches unwürdige, und verletzte Freundschaft verabscheuet.

Adel. (nimmt den Degen) Stehen sie auf! Sie rasen.

Sand. Ach zweiflen sie nicht mehr! Sie haben Gift getruncken. Altmont hat es ihnen beygebracht — und ich verworfener habe in diese niederträchtige That eingewilligt, sie sind durch Meineid, und Niederträchtigkeit hintergangen worden. Rächen sie sich, straffen sie mein Verbrechen. Hier stossen sie her! zaudern sie nicht länger, ich fodre als Lohn, meinen Tod. Geben sie mir ihn! ich will sterben. Ich kann nicht mehr leben, lassen sie mein unwürdiges Blut ungestört fliessen, durch dieses tilgen sie den Meineid, und die verletzte Freundschaft.

Adel. (der den blossen Degen auf den Tisch legt.) Gehen sie von hier. Entfernen sie sich, vernehmen sie meine Rache, gegen ihnen, diese ist Liebe, und Vergebung. Sie sind verführt wor-

worden, von Altmont hintergangen, als ein Opfer einer unüberlegten Leichtgläubigkeit.

Sand. Zu viel Güte! die mich aber zu Boden danieder schlägt. Ja ich will mich entfernen, ich will sie des grösten Ungeheuers entledigen; ich werde noch trachten den Arzt ihrer Krankheit wegen zu belehren! Sie wollen mir nicht den Tod geben, der mir doch Wollust wäre? Wohl! ich werd ihn schon finden, gewis! ich will diese Schand nicht erleben. (gehet rasend ab)

Achter Auftritt.

Juliane und Adelstern.

Jul. (noch hinter der Scene) Zurück! ich muß zu ihm, ich muß ihn noch einmal sehen — (kömmt) Ach mein Gemahl! du lebst also noch! Ich kann dir also noch das letzte Lebewohl sagen? — O die Grausamen wollten mich auch noch dieses Trostes berauben. Ich sollte dich nicht einmal sterben sehen.

Adel. O meine Geliebte entferne dich von dieser traurigen Stätte. Meine Sterbestunde hat zu viel schreckliches für dich. Flieh! entferne dich von diesem Lager des Schmerzens, und der Verzweiflung.

Jul. Nimmermehr! du sollst sterben, und mir sollte es nicht vergönnet seyn, dich noch einmal zu umarmen, die lezten tröstenden Worte von dir zu vernehmen? Wird dir nicht selbst die lezte schauderende Todesstunde leichter, wenn du eine zärtliche Theilnehmerin deines Schicksals

bey

bey dir hast, deine Freundin, deine Geliebte, die immer jeden Kummer mit dir theilte, jede Freude mit dir genoß?

Adel. O! der Freuden waren sehr wenig; jeden Trost, den ich von deinen Lippen saugte, verbitterte mir die Wuth unserer Feinden — und ach! nun entreissen sie mich dir auf immer!

Jul. Ach warum hat mich der Himmel zu dieser unglücklichen Stund aufbewahrt? Warum muste ich deinen Tod sehen? — aber ha! überleben werde ich dich nicht, das Uebermaß des Schmerzens wird auch mich bald tödten — Wir waren doch der Ruhe, der Zufriedenheit schon so nahe, mein Vater erkannte sein Unrecht, versöhnte sich mit uns. —

Adel. Ach Juliane — — wenn hast du da genennet? Er sich versöhnet! O! (mit aller Wuth) dein Vater, dein Vater!

Jul. Himmel du erschreckst mich, welch ein fürchterliches Geheimniß erklärt mir dein Aug voll Wuth, deine Stimme voll innerlicher Rache? — Welch eine furchtbare Nachricht mag dir wohl von der Sand gebracht haben? Was bedeutet die Verwirrung, die ich im ganzen Hause wahrnehme?

Adel. O diese deine zärtliche bekümmerde Sorgfalt ist Linderung, ist Schmerz. Ich erkenne, was ich an dir verliere. Ich sterbe in den Jahren der Hoffnung, wo man nach Ehre, nach Glückseligkeit strebt. In deinen Armen hätte ich allen Großen der Welt getrotzet — Aber ha! auf einmal stößt mich dein grausamer Vater

von diesem Gipfel des Glückes, in die schreckliche Tiefe des Grabes herab.

Jul. Wie? Mein Vater? Solte dann sein Haß gegen uns noch nicht gestillet seyn? Warum nennst du ihn mir mit solcher Wuth? Gott! Gott! welch ein schrecklicher Verdacht überfällt mich? Sprich, sprich mein Gatte, welche martervolle Nachricht hast du mir noch zu verkündigen?

Adel. O lasse nach in mich zu dringen, diese Unthat soll dir auf immer verborgen bleiben: ich will das neue Verbrechen meines Feindes mit mir in das Grab nehmen.

Jul. Nein rede, rede, und ist mein Vater einer neuen Verrätherey schuldig, so will auch ich meine Stimme mit der Deinigen vereinen, und ihn laut vor dem Richterstuhl des Ewigen anklagen! Aber was höre ich? Wer will zu uns herein? Möchte er doch Hilfe, möchte er doch Rettung für dich bringen!

Neunter Auftritt.

Altmont, Adelstern, und Juliane.

Alt. (hinter der Scene) Kann ich den Kranken sehen? Ist er hier? Lebt er noch?

Adel. Ha welch eine Stimme habe ich vernommen? Er ist es! er ist es! Auf itzt Geister der Rache! gießt alle eure Wuth in meine Seele!

Alt. O mein Freund, in welch einen traurigen Zustand finde ich sie, wie sehr beklag ich ihr Schicksal. Mit welchem Kummer empfieng ich die Nachricht von ihrer Krankheit!

Adel. Verfluchter Heuchler! so kommst du, um noch zuletzt über mein Unglück zu triumphiren? Um noch zu letzt an meinem brechenden Aug, an dem erblassenden Antlitze deine Rache zu kühlen? — Hier habe deinen Lohn! (er ergreift den Degen, und durchbohrt ihn.)

Jul. Ach was machen sie Geliebter? Schonen sie seiner! er ist mein Vater!

Adel. Und mein Mörder. So bestraffet man die Giftmischer.

Jul. Himmel was höre ich? Er dein Mörder? Mein Vater ein Giftmischer?

Adel. Ja Unglückliche! nun hat sich auch dir das schreckliche Geheimniß enträthselt —! Sieh! daß Schmerz in jeder meiner Adern brennet, daß Tod in meinen Innersten wühlet, ist er schuld, er, der dir das Leben gab, hat mir tödtliches Gift gereichet. Von der Sand hat es mir entdecket.

Jul. Gott! Gott! zu welch einen Jammer hast du mich aufbewahrt! — Aber was sehe ich? Todesblässe umzieht deine Stirne? Wem aus beyden soll ich nun zu Hülfe eilen? Ihm mei-

meinem Vater, der sich hier in seinen Blute wälzt, oder dir Geliebter, dem der letzte Athemzug auf den Lippen zu sitzen scheint.

Adel. O meine Geliebte bald, bald wird es vorüber seyn! die letzte Anstrengung der Wuth hat mich auf einmal aller Kräften beraubet. — Lebe wohl Juliane, lebe wohl! (er stirbt.)

Jul. Ach zu viel mein Herz! zu viel! Werd ich diese wiederholten Streiche ertragen können? O mein Vater! wozu hat sie ihre schrankenlose Ehrbegierde verleitet?

Alt. O meine Tochter! sieh nun alle meine großen Entwürfe auf einmal zernichtet, alle meine Hofnungen entzwey geschnitten, und mich unter den grausamsten Gewissensbissen, belastet mit Verbrechen, und Blutschuld, ans Grab gebracht. Verfluchter Ehrgeitz! wie sehr hast du mich bethört! — O gerecht ist der Lohn, den mir dein unglücklicher Gatte gegeben! er ist nun voraus geeilt, um vor dem Throne des strengen Richters mich als Mörder anzuklagen. — Wehe mir, welch ein schreckliches Dunkel umnebelt mich? — Ha die ganze Hölle eröfnet sich vor meinem Blicke. Zurück Geister der Rache! — zurück! Gott! Erbarmen! - Erbarmen! (stirbt.)

Jul. Auch er ist dahin! — O möchte doch das dritte Herz, das hier blutet, das meine seyn — Ach wessen Leiche soll ich mich zu erst nähern, zu meinem Gatten, der meinen Vater getödtet, oder zu meinem Vater, der ein Mörder

der meines Gatten geworden? — Ach mein Gemahl, ach mein Vater! Was habt ihr für ein namenloses Weh über mein Haupt gesammelt! O Ehrgeiz wie schrecklich sind deine Folgen, so bald du keine Schranken mehr kennest. (der Fürhang fält.)

E N D E

des ganzen Stückes.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Traun, Karl Emanuel,

Adelstern oder der bestrafte Ehrgeitz Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen

Wien 1781

P.o.germ. 1215
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118012-5
VD18 14716321-001